

Der Geseffschatter

BEZUGSPREISE:

In der Stadt bzw. durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einchl. 18 Pfg. Fernübertragungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Zustellgebühr. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Zahlung des Bezugspreises

NAGOLDER TAGBLATT

Amtsblatt für die Stadt Nagold und Umgebung

Druckanstalt: „Geseffschatter“ Nagold, gegründet 1827, Marktstraße 14 Fernsprecher Nr. 429. Beschliefplatz Nr. 55. Postfachkonto: Amt Stuttgart 5113. Girokonto 96 Kreispostkasse Calw. Hauptvertriebsstelle Nagold Gerichtsstand für beide Teile Nagold. Anzeigenannahmebüro vormittags 7 Uhr.

ANZEIGENPREISE:

Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg. Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig. Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden

Nr. 235

Samstag, den 8. Oktober 1938

112. Jahrgang

Abchnitt IV. besetzt

Der Führer und Göring in Zone IV

Subelfahrt bei wundervollem Herbstwetter in die befreiten Gebiete um Jägerndorf

Neustadt (Oberschlesien), 7. Okt. Freitagmittag lebte der Führer von Neustadt aus bei wundervollem, sonnigem Herbstwetter seine Fahrt in das Sudetenland fort. Gleichzeitig mit den deutschen Truppen begab er sich in die Zone IV, die seit Donnerstag von unserer Wehrmacht besetzt wird. Es handelt sich bei diesem Abschnitt um das weit ausgedehnte Bergland, das im Westen von der Grafschaft Glatz und im Osten vom Gebiet Leobschütz und Ratibor umschlossen wird. Die Besichtigungsfahrt des Führers galt dem östlichen Teil der Zone IV.

Mit dem Führer nahm auch der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, an der Fahrt teil. Nachdem der Sonderzug gegen 10.15 Uhr auf dem Bahnhof von Neustadt eingelaufen war, begrüßte als erster Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring den Führer. Es waren ferner auf dem Bahnhof erschienen der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe I, Generaloberst von Rundstedt, der Staatssekretär der Luftwaffe, General der Flieger Milch, der Chef des Generalstabs der Luftwaffe, Generalleutnant Stumpff, der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe I, General von Salmuth, weiter Generalmajor Josef Wagner, Staatssekretär Körner und SA-Gruppenführer Prinz Philipp von Hessen.

Nach 10.30 Uhr bestieg der Führer am Bahnhofsausgang seinen Wagen, in dem diesmal der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe I, Generaloberst von Rundstedt, Platz nahm. Hinter den Adjutanten und Begleitwagen des Führers fuhren dann der Wagen des Generalfeldmarschalls und die der übrigen an der Fahrt teilnehmenden führenden Persönlichkeiten. Die Bevölkerung der ober-schlesischen Grenzstadt, die an diesem Tage erheblichen Zustrom aus dem ganzen Reich-Gebiet erhalten hatte und zu vielen tausenden den festlich geschmückten Bahnhofsvorplatz und die Durchfahrtsstraßen umströmte, begrüßte den Führer wie dem Generalfeldmarschall begeisterter Kundgebungen.

Gegen 11 Uhr überschritt der Führer zwischen Eichhäusel und Krandsdorf die ehemalige Reichsgrenze in Richtung auf Obersdorf und Jägerndorf. Mit jubelnden, aus übervollem dankbarem Herzen kommender Begeisterung hieß die Bevölkerung dieses Landestelles ihren Befreier Adolf Hitler willkommen. Besonders herzlich wurde auch Generalfeldmarschall Göring bei diesem seinem ersten Besuch auf sudeten-deutschem Gebiet gefeiert.

Weiter geht die Fahrt durch die deutschen Dörfer dieses östlichen Ausläufers der Glatzer Berge. Mit Girlanden und Blumen, mit Halenkreuzfahnen und schlichten Spruchbändern grüßen die Sudeten-Deutschen den Führer, den Generalfeldmarschall und die deutschen Truppen.

Ein besonders festlicher Empfang wird dem Führer in Obersdorf zuteil. Ein einziger Begeisterungssturm empfängt den Führer auf dem Marktplatz. Der Ortsleiter der SA begrüßt den Führer, der vom Wagen aus nach allen Seiten der begeistertsten Bevölkerung mit erhobener Rechten herzlich dankt. Wie überall, so läuten auch hier die Glocken zur Stunde der Befreiung. Wenige Minuten nur weilt der Führer unter der Bevölkerung von Obersdorf.

Jägerndorf grüßt seinen Befreier

Neber Schönwiese und Koblach erreichte der Führer um 11.45 Uhr Jägerndorf, den ersten größeren Ort im östlichen Teil der Zone IV. Am Eingang von Jägerndorf haben die Tschechen noch in der letzten Woche Straßenperren und Drahterhöhen aufgestellt, aber niemand achtet nunmehr ihrer. Der Tschechenpuls ist vorüber, restlos verfliegen, und am Eingang des Ortes grüßt weithin leuchtend ein riesiges Sprachband: „Jägerndorf grüßt seinen Befreier!“ Die Bevölkerung von Jägerndorf hat sich im inneren Teil der Stadt zusammengedrängt, wo sie dem Führer einen triumphalen Empfang bereitet. Gestern abend um 9 Uhr erst vertieg der letzte tschechische Soldat das deutsche Jägerndorf, und heute weilt der Führer mit seinen Soldaten in Jägerndorf. Mit zehntausenden von Halenkreuzfahnen winken die Menschen dem Führer und Hermann Göring zu. Alle Fenster der spitzgiebeligen Häuser sind über und über besetzt mit glückstrahlenden und vor Freude weinenden Menschen. Die Klänge der Kirchen läuten, vereinigen sich mit dem hellen Jubel der Musik in einer einzigartigen wunderbaren Symphonie der Freude.

Die Kundgebung in Jägerndorf

Auf dem Marktplatz mitten in der Stadt erreicht die unermessliche Begeisterung der Jägerndorfer ihren Höhepunkt. Unter dem tosenden Jubel der Tausende schreitet der Führer mit Generalfeldmarschall Göring und Generaloberst von Rundstedt die Front der Ehrenkompanie vor dem Rathaus ab. Als der Führer dann mit Hermann Göring und Konrad Henlein auf dem Balkon des Rathauses erscheint und die gewaltige Menschenmenge überblickt, schlägt ihm ein ungeheurer Orkan ungeschätzter Begeisterung entgegen. Minutenlang währt dieses einzigartige Bild der Verbundenheit des sudeten-deutschen Volkes mit dem Führer aller Deutschen. Der Bezirksleiter Gatzig macht sich zum Dolmetscher der Gefühle seiner Landsleute und heißt den Führer im Namen der Bevölkerung aus übervollem Herzen willkommen.

Dann spricht Konrad Henlein, dem ebenfalls eine beispielhafte Begrüßung zuteil wird: „Mein Führer! Als vor 20 Jahren hier 3,5 Millionen Deutsche gegen unseren Willen und gegen

jedes Recht einem Staat einverleibt wurden, da wurde dieser große Verbrechen von der Welt gutgehießen. (Stürmische Pfau-Rufe.) In diesen 20 Jahren hat man uns unsere Schulen, unseren Arbeitsplatz und unser Brot genommen. Aber eins konnte man nicht: aus unseren Herzen die tiefe Liebe zu Deutschland reißen!“ Minutenlange härmliche Heulrufe drängen auf, als Konrad Henlein feststellt, daß die Sudeten-Deutsche alle Jahre der Knechtschaft hindurch nur auf diesen einen einzigen Tag gemartet haben, daß der Führer sie heimhole ins Reich. Als Konrad Henlein dann für die Sudeten-Deutschen gelobt, daß sie alle in guten und schlechten Tagen zum Führer stehen werden wie ein Mann, da gibt erneut ein einziger Orkan des Jubels und bei Begeisterung die Bevölkerung der Sudeten-Deutschen auf diesen Schauer.

Und wieder klimmen die Jägerndorfer Konrad Henlein begeißert zu, als er mit den Worten schließt: „Wir sind bereit, mein Führer, für Sie unser Leben einzusetzen.“

Der Führer dankt Konrad Henlein mit einem festen Händedruck für das Gelübde der Sudeten-Deutschen. In mitreißenden, packenden Worten spricht der Führer von dem neuen deutschen Volksgemeinschaft, die alle Deutschen umgibt, und von der starken neuen deutschen Wehrmacht, der Kraft derer die Willens dieser Volksgemeinschaft. Tosender Jubel schlägt dem Führer entgegen, als er erklärt, daß man vielleicht drei oder sechs Millionen Deutsche entfesseln und unterdrücken kann, daß aber 40 Millionen Deutsche niemand in dieser Welt heugen kann. Zum Abschluß dieser seiner ersten Reise durch das Sudetenland dankt der Führer Johann den Sudeten-Deutschen noch einmal für die langjährige Treue, die sie unter schwersten Umständen ihrem Volkstum gehalten haben. Er schließt mit den Worten, daß am 10. Oktober nun auch der letzte Rest des Sudetenlandes unter dem Banner des Halenkreuzes stehen werde. Dann sei dieses Gebiet endgültig frei und für alle Zeiten unwiderruflich ein Reichsgau der deutschen Nation.

Deutsche Truppen an der Moldau

Tschechische Soldaten bitten um Essen

Obermoldau, 7. Okt. Seit drei Tagen ist das Dorf Obermoldau der nordböhmischen Volken der ersten Besetzungzone im R.d.

Beschlüsse des Faschistischen Großrates

Rom, 7. Okt. Der Große Faschistische Rat trat am Donnerstag zu seiner achten wie innenpolitisch gleich wichtigen Herbsttagung zusammen. Nach dem amtlichen Bericht wurde zu Beginn der fast fünfständigen Tagung eine Tagesordnung angenommen, in der der Große Rat des Faschismus dem italienischen Volk keine Anerkennung für die Haltung ausspricht, mit der es in der letzten Zeit „einen neuen Beweis für den tiefgreifenden Wandel gegeben hat, der durch die Revolution der Schwarzhemden im Geist und im Charakter der Italiener vollzogen worden ist. Der Große Rat des Faschismus ist ebenso wie alle Italiener stolz darauf, mit dem Glauben, den Werken und den Taten des Duce dienen zu können, dessen entschlossenes Eingreifen in die Ereignisse, deren abschließende Entwicklung noch im Gange ist, den Sieg des Friedens auf der Grundlage der Gerechtigkeit und den Anbruch jenes neuen Europas gekennzeichnet hat, das dem Duce selbst vor Augen schwebt und von ihm heftig verlangt und gefordert wird.“

Zur Kasernenfrage wurde nach eingehender Aussprache und wiederholter Intervention des Duce folgende Erklärung genehmigt:

„Der Große Rat des Faschismus betont als Folge der Erörterung des Imperiums die aktuelle Dringlichkeit der Kasernenfrage und die Notwendigkeit eines Kasernenbewußtseins. Er erinnert daran, daß der Faschismus seit 16 Jahren stets eine positive Tätigkeit entfaltet hat, die auf die quantitative und qualitative Hebung der italienischen Rasse abzielt, eine Hebung, die durch Kreuzungen und Bastardbildungen mit unberechenbaren politischen Folgen ernsthafte gefährdet werden könnte. Die Judenfrage ist nur die für das Mutterland geltende Seite eines Problems allgemeinen Charakters.“

Der Große Rat des Faschismus ordnet an: a) Das Verbot der Eheschließung von Italienern und Italienerinnen mit Angehörigen der hamitischen, semitischen und anderen nicht-arischen Rassen. b) Das für Zivil- und Militärpersonen, die im Dienste des Staates und öffentlichen Körperschaften stehen, geltende Verbot der Eheschließung mit Ausländerinnen jedweder Rasse. c) Die Ehe von Italienern und Italienerinnen mit Ausländern selbst arischer Rasse bedarf der vorherigen Zustimmung des Innenministeriums. d) Die Maßnahmen gegen Personen, die das Ansehen der Rasse

in den Gebieten des Imperiums schädigen, müssen verschärft werden. Weiter erinnert der Große Rat des Faschismus daran, daß das Weltjudentum, insbesondere nach der Aufhebung der Freimaurerei, die treibende Kraft des Antifaschismus anfallen Gebieten ist, und daß das ausländische oder abtrünnige italienische Judentum in einigen entscheidenden Zeitabschnitten, wie in den Jahren 1924 und 1925 und während des abessinischen Krieges einmütig jüdischenfeindlich war. Die Einwanderung fremder Elemente, die seit 1933 stark zugenommen hat, hat die Stimmung der italienischen Juden, die nicht ehelich genommen wird, gegenüber dem Regime verschlechtert, da dieses im Gegensatz zu der Psychologie, der Politik und der internationalistischen Einstellung Israels steht. Sämtliche antisemitischen Kräfte werden von jüdischen Elementen angeführt. Das Weltjudentum sitzt in Spanien auf der Seite der Bolschewisten von Barcelona.“

Zum Verbot der Einwanderung und der Ausweisung ausländischer Juden erklärt der Große Rat, daß das Gesetz über das Verbot der Einwanderung fremder Juden nicht länger verzögert werden konnte. In Erwartung eines neuen Gesetzes über die Erwerbung der italienischen Staatsangehörigkeit sind für alle übrigen italienischen Staatsangehörigen jüdischer Rasse besondere Grundzüge aufgestellt. Danach können sie nicht in die faschistische Partei aufgenommen werden, sie können keine Betriebe irgend welcher Art betreiben oder leiten, die 100 oder mehr Personen beschäftigen, sie können nicht mehr als 50 Hektar Land besitzen, sie können weder in Friedens- noch Kriegszeit militärische Dienste leisten. Für die Ausübung von Berufen sind weitere Bestimmungen vorgesehen. In der Frage der Einwanderung von Juden nach Äthiopien schließt der Große Rat des Faschismus die Möglichkeit nicht aus, in einigen äthiopischen Gebieten eine kontrollierte Einwanderung europäischer Juden zuzulassen, auch um die jüdische Einwanderung von Palästina abzulenken. Abschließend wird festgestellt, daß sich die Handhabung der Maßnahmen immer nach der jeweiligen Haltung des Judentums richten werde.

Schließlich erklärt der Große Rat des Faschismus, daß das gesamte Kasernenproblem im italienischen Volk außerordentliches Interesse gefunden hat, daß die Richtlinien der Partei in dieser Frage für alle als grundlegend und verpflichtend angesehen sind, und daß die Richtlinien des Großen Rates den Gesetzen zugrunde liegen müssen, die von den einzelnen Ministern beschleunigt ausgearbeitet werden sollen.

Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg. Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig. Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden

Entlassung sudeten-deutscher Soldaten aus der tschechischen Armee

Karlshad, 7. Okt. Im Laufe des Donnerstags sind die ersten von den Tschechen auf Grund des Münchener Abkommens entlassenen (Fortsetzung siehe Seite 2).

in den Gebieten des Imperiums schädigen, müssen verschärft werden.

Weiter erinnert der Große Rat des Faschismus daran, daß das Weltjudentum, insbesondere nach der Aufhebung der Freimaurerei, die treibende Kraft des Antifaschismus anfallen Gebieten ist, und daß das ausländische oder abtrünnige italienische Judentum in einigen entscheidenden Zeitabschnitten, wie in den Jahren 1924 und 1925 und während des abessinischen Krieges einmütig jüdischenfeindlich war. Die Einwanderung fremder Elemente, die seit 1933 stark zugenommen hat, hat die Stimmung der italienischen Juden, die nicht ehelich genommen wird, gegenüber dem Regime verschlechtert, da dieses im Gegensatz zu der Psychologie, der Politik und der internationalistischen Einstellung Israels steht. Sämtliche antisemitischen Kräfte werden von jüdischen Elementen angeführt. Das Weltjudentum sitzt in Spanien auf der Seite der Bolschewisten von Barcelona.“

Zum Verbot der Einwanderung und der Ausweisung ausländischer Juden erklärt der Große Rat, daß das Gesetz über das Verbot der Einwanderung fremder Juden nicht länger verzögert werden konnte.

In Erwartung eines neuen Gesetzes über die Erwerbung der italienischen Staatsangehörigkeit sind für alle übrigen italienischen Staatsangehörigen jüdischer Rasse besondere Grundzüge aufgestellt. Danach können sie nicht in die faschistische Partei aufgenommen werden, sie können keine Betriebe irgend welcher Art betreiben oder leiten, die 100 oder mehr Personen beschäftigen, sie können nicht mehr als 50 Hektar Land besitzen, sie können weder in Friedens- noch Kriegszeit militärische Dienste leisten. Für die Ausübung von Berufen sind weitere Bestimmungen vorgesehen. In der Frage der Einwanderung von Juden nach Äthiopien schließt der Große Rat des Faschismus die Möglichkeit nicht aus, in einigen äthiopischen Gebieten eine kontrollierte Einwanderung europäischer Juden zuzulassen, auch um die jüdische Einwanderung von Palästina abzulenken. Abschließend wird festgestellt, daß sich die Handhabung der Maßnahmen immer nach der jeweiligen Haltung des Judentums richten werde.

Schließlich erklärt der Große Rat des Faschismus, daß das gesamte Kasernenproblem im italienischen Volk außerordentliches Interesse gefunden hat, daß die Richtlinien der Partei in dieser Frage für alle als grundlegend und verpflichtend angesehen sind, und daß die Richtlinien des Großen Rates den Gesetzen zugrunde liegen müssen, die von den einzelnen Ministern beschleunigt ausgearbeitet werden sollen.

lenen sudetendeutschen Soldaten in Karlsbad eingetroffen. Rund 400 Mann, die in der Nähe von Prag in Garnison standen, wurde am Samstag voriger Woche der Befehl erteilt, daß sie entlassen würden. Daraufhin wurden ihnen ihre Waffen sofort abgenommen. Immerhin dauerte es aber noch volle drei Tage, ehe sie ihre Entlassungsscheine erhielten. In einem Sammeltransport wurden die Sudetendeutschen dann bis zur letzten Eisenbahnstation vor der deutschen Zone gebracht. Von dort aus mußten sie sich zu Fuß über die Demarkationslinie begeben, wo sie von ihren Kameraden aus dem Altreich herzlich begrüßt und vor allen Dingen reichlich versorgt wurden.

Die Heimkehrer berichten, daß die Stimmung in der tschechischen Armee immer schlechter wird. Gehorsamsverweigerungen wegen Ausbleibens der Verpflegung sind keine Seltenheit. Unter den entlassenen Sudetendeutschen herrscht naturgemäß unendliche Freude. Sie drehen darauf, nun möglichst bald in ihre Heimatorte zu ihren Angehörigen zu kommen.

Weiterfahrt des Führers

Zeltlager auf dem Burgberg

Jägerndorf, 7. Okt. Wenige Minuten nach der Kundgebung auf dem Marktplatz verläßt der Führer wieder Jägerndorf, noch einmal umfost von der unbeschreiblichen Begeisterung der überglücklichen Menschen, die ihm ununterbrochen für seine Worte danken. Generalfeldmarschall Göring verabschiedet sich hier von dem Führer, um später in Freudenthal erneut mit ihm zusammenzutreffen.

Gegen 13 Uhr macht der Führer auf dem Burgplatz bei Jägerndorf eine kurze Rast, wo er im Freien mit seiner Begleitung aus der Feldküche das Eintopfessen, einen Schlag Gemüsesuppe, einnimmt. Dann befährt er einige Kilometer hinter Jägerndorf der Führer bei dem Ort Neudorf, im Tale der Opa, einige tschechische Bunker, die erst heute morgen um 5 Uhr von den Tschechen verlassen worden waren.

Durch das reizvolle Hügelland und die Ausläufer der Glazer Berge ging die Fahrt an diesem herrlichen sonnigen Herbsttag nach Freudenthal. Hier erwartet wieder Generalfeldmarschall Göring den Führer, und minutenlang werden Adolf Hitler und Hermann Göring von den zu vielen Tausenden auf dem Marktplatz von Freudenthal versammelten Sudetendeutschen herzlich begrüßt. Alle Fenster und Dächer der malerischen Häuser um den Marktplatz sind dicht besetzt. Der Führer schreitet mit Hermann Göring die Front der angetretenen Ehrenkompagnie der Luftwaffe ab. Dann kehrt der Führer seine Fahrt fort, während der Generalfeldmarschall in einer mächtigen Kundgebung auf dem Marktplatz zur Bevölkerung spricht.

Für lange Zeit wird nun die Fahrt des Führers begleitet von Flugzeugstaffeln der deutschen Luftwaffe. Die Höhen der Sudetendeutschen schlagen höher, als sie das donnernde Dröhnen der Motoren der preisvollen Flugzeuge hören, die im Tiefflug dicht über die Massen hinwegbrausen. An vielen Stellen der Fahrt haben die Truppen, die die vierte Zone besetzen, am Wege des Führers Aufstellung genommen. Im Schritt fährt anletzte Kolonne an ihnen vorbei. Aufrecht im Wagen sitzend grüßt der Führer seine Soldaten und blüht prüfend auf ihre Waffen.

Über Würzthal, Einödel und Hermannstadt nähert sich die Kolonne des Führers der ehemaligen Grenze. In allen Dörfern, die wir passieren, ist die Straße in einen Blumenteppeich verwandelt, und jedes Haus ist mit Hafentrostzähnen und Girlanden festlich geschmückt. Die Einwohner haben sich zum Teil in der Mitte des Ortes versammelt und bringen dem Führer bei seiner Durchfahrt aus überfüllten, dankerfüllten Herzen immer und immer wieder begeisterte Huldigungen dar.

In Zuckmantel wird der Wagen des Führers minutenlang aufgehalten. Von allen Seiten reden sich dem Führer die Hände entgegen. Anjähliche Hände drückt der Führer und immer wieder grüßt er vom Wagen aus die ihm von allen Seiten jubelnde Menge.

Nach wenigen Minuten ist die alte Reichsgrenze bei Arnoldsdorf gegen 16.25 Uhr erreicht und gegen 17 Uhr trifft der Führer wieder in dem oberösterreichischen Grenzstädtchen, dem Ausgangspunkt seiner heutigen Fahrt, ein.

Keine Blumen in den Wagen des Führers werfen!

Berlin, 7. Okt. Der Stabsleiter des Stellvertreters des Führers, Reichsleiter Martin Bormann, gibt auf Befehl des Führers folgende Anordnung bekannt:

Trotz mehrfach ergangener Veröffentlichungen, nach denen das Werfen von Blumen und anderen Gegenständen in den Wagen des Führers oder seiner Begleitung unbedingt verboten ist, sind in den letzten Tagen wieder mehrfach Blumen in den Wagen des Führers geworfen worden. Der Führer wurde heute von einem Blumenstrauch im Gesicht leicht verletzt. Um jedes Werfen von Blumen für die Zukunft unmöglich zu machen, sind alle Führer der Partei und ihrer Gliederungen verpflichtet, vor einer Durchfahrt des Führers sämtliche Personen, die Blumen in der Hand halten, diese abzunehmen. Die Ortsgruppenleiter und die Führer der örtlichen Gliederungen sind für die Innehaltung dieser Anordnung persönlich haftbar.

Prags Presse zur Lage

Prag, 7. Okt. In der tschechischen Freitags-Presse kommt die Resignation mit dem Schicksal zum Ausdruck. Die Blätter verweisen es, zu dem Ereignissen Stellung zu nehmen und beschränken sich auf die Wiedergabe von Meldungen meist aus offiziellen Quellen.

Die Prager „Bohemia“ erklärt direkt: Schweigen ist heute Balsam. Die „Karouna Politika“ schreibt: Zwei große Staatsprobleme haben wir in Ruhe gelöst. Am Mittwoch war der bisherige Staatspräsident Beneš gezwungen, auf seine Amt zu verzichten. Dies war eine notwendige Konzession, um nicht eine gefährliche Staatskrise entstehen zu lassen und um ebenso eine Kompilation der innenpolitischen Verhältnisse zu verhindern. Weiter heißt es, daß zur Herbeiführung der Lösung die Armee in entscheidendem Maße beigetragen habe.

Das „Lette Slo“ widmet seinen Vorkauf dem neuen Außenminister Chvalkovič. Es hat vielleicht der Zufall gefügt, erklärt das Blatt, daß er von Berlin in die Hauptstadt des zweiten totalitären Staates ging. Jetzt, wo die Notwendigkeit besteht, eine andere Richtung in der Außenpolitik einzuschlagen, kann Chvalkovič zweifellos dem Staate gute Dienste leisten. Wir werden keine Politik mit vollständiger Umkehr verfolgen, sondern trachten, die neuen Freundschaften mit den bisherigen zu verbinden. Wir wissen sehr gut, was wir in diesen Augenblicken zu unterlassen haben. Chvalkovič ist ein Mann der diplomatischen Praxis. Wir nehmen an, daß der neue Mann vorbereitet ist; es ist keine kleine Aufgabe zu lösen.

Beneš nicht mehr in Prag

Prag, 7. Okt. Expräsident Beneš hat Prag verlassen. Es ist bisher nicht bekannt geworden, ob Beneš sich nach der Schweiz gewandt hat, wo er einen Teil seines großen Vermögens seit Jahren deponiert hat, oder nach dem Dniepr

Befehung des Abschnittes 4 beendet

Berlin, 7. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Truppen des Generalsoberst von Rundstedt haben heute (7. Oktober) die Befehung des Gebietsabschnittes IV beendet.

Befehungsplan bis zum 10. Oktober

Stummarck deutscher Truppen in weitere Gebiete Böhmens und Mährens

Berlin, 7. Okt. Auf Grund des Münchener Abkommens und der daraufhin erfolgten Festlegungen des Internationalen Ausschusses werden die deutschen Truppen bis zum 10. Oktober folgende weitere Gebiete in Böhmen und Mähren besetzen:

- An der Grenze des Gaues Nieder-Donau:**
Am 8. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet um Ritzelsburg und zwischen Trautau und Neu-Böhlich;
am 9. Oktober ab 10 Uhr das Gebiet um Jaum und Mährisch-Kromau;
am 10. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet westlich Neuhaus und den Bräudenkopf südlich Freyburg.
- An der Grenze des Gaues Ober-Donau und im Böhmerwald:**
Am 8. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet bis zur Linie Steinbach-Böhmisch-Kromau-Winterberg-Waldmünchen, die genannten Orte eingeschlossen.
- An der nordböhmerischen und sächsischen Grenze:**
Am 8. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet um Reichenberg und Gablonz;
am 9. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet bis zur Linie Biskopschein-Böhmisch-Krumau-Baderau-ostwärts Rudiz-Baderau-Saaz-Brüg-Neußitz-Kulha-Böhmisch-Tepla-Wartenberg;
am 10. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet südwestlich Bilsen und das Gebiet bis zur Linie südlich Jednitz-Postelberg-Pelimeritz-Vidoch-Böhmisch-Litz.
- An der schlesischen Grenze:**
Am 8. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet um Hohenelbe und Trautenau, das Braunauer Land, das Gebiet um Mährisch-Schönberg, südlich Freudenthal und Troppau einschließlich des Sultschiner Ländchens;
am 9. Oktober ab 12 Uhr das Gebiet südlich und östwärts von Trautenau, um Schidberg, um Mährisch-Kruschau, Wäru und südlich Troppau;
am 10. Oktober ab 10 Uhr bzw. 12 Uhr das Gebiet des Adlberggebirges, um Zwittau, Mährisch-Trübau, Bodenstadt und Neu-Lititzsch.

Deutsch-tschechische Verhandlungen über Fragen des Eisenbahnverkehrs

Vereinbarung über den Transport von Rückwanderern unterzeichnet

Berlin, 7. Okt. Im Anschluß an die Verhandlungen der Internationalen Kommission zur Durchführung der Münchener Vereinbarungen der Großmächte vom 23. September 1938 über die Wiedervereinigung des Sudetenlandes mit Deutschland sind das Reichsverkehrsministerium und das tschechoslowakische Eisenbahnministerium in Verhandlungen über Fragen des Eisenbahnverkehrs eingetreten. Am 8. Oktober 1938 ist bereits eine Vereinbarung unterzeichnet worden, die das Verfahren bei der Rückführung von Rückwanderern aus dem tschechischen Gebiet nach dem von der deutschen Wehrmacht besetzten Sudetenland und in umgekehrter Richtung regelt. Die Verhandlungen der Eisenbahnverwaltungen dauern fort, um die Wiederaufnahme des gegenseitigen Eisenbahnverkehrs und seine reibungslose Abwicklung vorzubereiten.

Die Regierung Tiso

Slowakischer Nationalrat tagt

Preßburg, 7. Okt. Die erste slowakische Regierung mit Ministerpräsident Abgeordneter Tiso an der Spitze setzt sich zusammen aus: Professor Bernal (Schulwesen), Dr. Ferdinand Durcansky (Inneres), Ingenieur Peter Patko (Landwirtschaft) und Abgeordneter Tepliansky (Posten noch nicht bekannt). Ministerpräsident Dr. Tiso ist vorläufig von Prag vereidigt worden. Die Übernahme der Regierung erfolgt in legaler Form.

In Preßburg hat sich ein Nationalrat gebildet. Der größte Teil der Häuser Preßburgs trägt zum Empfang der slowakischen Regierung, der am Freitag abend erfolgte, Festschmuck. Die neuen slowakischen Fahnen wehen von allen Dächern, die Fronten der Häuser sind mit Grün geschmückt. Die Bildung einer eigenen Regierung wurde vom ganzen slowakischen Volk mit ungeheurer Jubel aufgenommen. Die Fahne der Slowakei ist dem slowakischen Wappen nachgebildet. Sie besteht aus einem blauen Grundtuch mit einem weißen runden Mittelfeld, das ein rotes Doppelkreuz trägt.

Dr. Joseph Tiso, der Vorkämpfer der ersten slowakischen Regierung, steht im 51. Lebensjahr. Er stammt aus Großbyta. Dr. Tiso, der in Wien studiert hatte und 1918 Professor der Theologie wurde, gründete in der Umsturzzeit den Slowakischen Nationalrat in Neutra. 1921 wurde er zum Sekretär des Bischofs von Neutra ernannt. 1924 wurde er Pfarrer in Hantocze, später Bezirksdechant. Dem Prager Abgeordnetenhaus gehört Dr. Tiso seit 1925 als führendes Mitglied der Slowakischen Volkspartei an, die er in den Jahren 1927/28 als Minister für Gesundheitswesen vertrat. Auch nach dem Wiederauftreten der Partei setzte er sich für die Erfüllung der politischen Forderungen der Slowakischen Volkspartei ein, die er im Verhandlungswege zu erreichen suchte.

„Schluß mit den Moralpredigten!“

Stimmungswechsel in den Vereinigten Staaten

Washington, 7. Okt. Die Presse der amerikanischen Bundeshauptstadt sowie auch die Zeitungen in allen größeren Städten des Landes beschäftigen sich auch in dieser Woche in Meldungen und ausführlichen Betrachtungen fast ausschließlich mit der glücklichen beigelegten europäischen Krise der letzten Woche und den möglichen Folgen des Münchener Abkommens. Dabei ist ganz allgemein ein bemerkenswerter Wandel in der Einstellung zu diesen Problemen festzustellen. Immer deutlicher wird allmählich in allen wirklich amerikanischen Kreisen die Erkenntnis, daß die hysterischen Wutausbrüche der jüdischen Schpreße in Neuperl nichts an der Lage in Europa ändern können.

Damit hat auch die anfänglich verschiedentlich festzuhaltende Zustimmung zu Roosevelts Friedensappell erheblich nachgelassen. Es mehren sich die Äußerungen, die der Bundesregierung den Rat erteilen, fortan Moralpredigten gegen die autoctären

Staaten in Europa zu unterlassen, denn sie nützen nichts, sondern sie erregten nur Mißstimmung.

Die führende Zeitung der Bundeshauptstadt, die „Washington Post“, druckt jetzt sogar Zuschriften aus England ab, die sich empört gegen die Vorwürfe wenden, die amerikanische Blätter anlässlich des Münchener Abkommens gegen das „perfide Albion“ richten zu können glauben. In diesen englischen Zuschriften werden die Amerikaner in bitteren Worten darauf aufmerksam gemacht, daß Amerika, von Präsident Wilson angefangen, stets von hoher moralischer Warte spreche, aber jede konkrete Mitarbeit oder Verantwortung ablehne. Besonders bemerkenswert und kennzeichnend für die beginnende Umstellung der hiesigen Ansichten ist auch ein Leitartikel der „Washington Post“, in dem die amerikanische Presse aufgefordert wird, sich endlich ihrer Verantwortung bewußt zu werden und die amerikanische Öffentlichkeit nicht weiterhin durch falsche oder tendenziöse Berichte irrezuführen.

140 Tote innerhalb 24 Stunden

Bilanz des Kleinrieges in Palästina

Jerusalem, 7. Okt. Die schweren Zusammenstöße, zu denen es im Laufe des Donnerstags und der vorausgegangenen Nacht in Palästina gekommen ist, haben, zusammen mit den gewöhnlichen Mordtaten, insgesamt rund 140 Tote gefordert. Die Kämpfe in der Gegend von Akko sind äußerst blutig verlaufen. Nach dem ersten Zusammenstoß hatten sich die Freischützer zurückgezogen. Dann aber eilten ihnen die Einwohner des Ortes Tarshiba zu Hilfe. Zu gleicher Zeit hatte die Polizei Unterstützung durch britische Truppenabteilungen erhalten. Das Geschehen lebte wieder auf und es wurde mit höherer Erbitterung getämpft. Mindestens 60 Tote bedeckten die Palästina.



Württemberg

Eine unheimliche Bekanntschaft

Stuttgart, 7. Okt. Als ein 19jähriger Schüler aus Bad Cannstatt auf der Rückfahrt von einer Ferienabtour an einem Sonntag im August von Tübingen nach der „Kälberstelle“ fuhr, geriet er mit einem ihm unbekanntem jungen Radfahrer ins Gespräch, worauf beide zusammen in Richtung Böblingen weiterfuhren. Plötzlich fragte der Unbekannte — es war der 19jährige Karl Stankenhorn aus Weil im Schönbuch — den Jungen, wieviel Geld er bei sich habe, und verlangte von ihm seinen Geldbeutel zu sehen, was der Junge jedoch tapfer ablehnte, obgleich ihm der häßliche Burcheurcht einflößte. Als er seinen Begleiter auf dem Rad davonzufahren versuchte, hielt ihn dieser an dem auf dem Gepäcksäcker aufgeschalteten Tornister fest. In keiner Not kam dem Jungen fernes Motorradgeräusch zu Hilfe. Mit dem Ruf: „Da hinten kommt ein Motorradfahrer!“ trat er kräftig auf die Pedale, und da sein Bedränger im ersten Schrecken den Tornister freigegeben hatte, gelang es ihm, die Flucht zu ergreifen. Vor der Großen Straßammer des Stuttgarter Landgerichts gab der wegen verdächtigten Raubs angeklagte K. zu, daß er von dem Schüler Geld habe erlangen wollen, nicht aber durch Anwendung von Gewalt. Er habe vielmehr gehofft, daß der Junge ihm freiwillig etwas geben werde. Da der junge Mann noch nicht vorbestraft und ansehend auch geistig etwas beachtet ist, beurteilte die Strafkammer den Fall nur als ein Vergehen der verdächtigten Rädigung. Die Strafe lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Stuttgart, 7. Okt. (Arbeitsamt-Neubau.) Nach dem Wochenbericht der Städtischen Bau Polizei hat das Arbeitsamt Stuttgart ein Baugesuch eingereicht zur Errichtung eines Dienstgebäudes auf dem Stöckelplatz, Reckartstraße 155. Die Ende der Räume im Arbeitsamtsgebäude der Schmalestraße ist durch die Ausdehnung der dem Arbeitsamt zustellenden Arbeiten derart geworden, daß einzelne Abteilungen in verschiedenen Gebäuden in der Stadt untergebracht werden mußten.

Eßlingen, 7. Okt. (Regimentstreifen.) Am Sonntag, 16. Oktober, findet das alljährliche Regimentstreffen der Regimentskameradschaft des ehem. Feldartillerie-Regiments König Karl Nr. 13 in Eßlingen a. N., im Saalbau „Schwabenbräu“, statt. Das Treffen gilt dem Gedächtnis der fürs Vaterland gefallenen Kameraden und der Pflege der Kameradschaft.

Heilbronn, 6. Okt. (Hochbetrieb in der Zuckersabrik.) In der Heilbronner Zuckersabrik begann am Donnerstag die Abnahme der diesjährigen Zuckerrübenernte, die mengen- wie gütemäßig recht erfolgreich zu werden verspricht. Nun wird für einige Zeit wieder Tag und Nacht Hochbetrieb in der Zuckersabrik herrschen.

Der Geißtete war mitschuldig

Mfm, 7. Okt. Am 25. Juni ds. Js. ereignete sich auf der Münfänger Alie bei Sonthem ein tödlicher Unfall. Der verheiratete 33 Jahre alte Georg Bieker aus Sonthem war damals mit einem beladenen Heuwagen auf einem Feldweg unterwegs. Plötzlich bemerkte er — 10 Meter vor sich einen Motorradfahrer. Infolge der Unruhe der Pferde, so behauptete der Angeklagte, habe er seine ganze Aufmerksamkeit diesen zuwenden müssen und den Motorradfahrer nicht früher gesehen. Er fuhr sofort festlich, aber der Motorradfahrer kam doch zu rasch heran, stieß mit dem Wagen zusammen, kam unter ein Rad und erlitt so schwere Verletzungen, daß er an ihren Folgen starb. Es wurde in der Verhandlung festgestellt, daß der Geißtete mitschuldig an dem Unglück war, da er anstatt des Heuwagens auf dem Feldweg zu rasch gefahren war. Dem Angeklagten wurde zum Vorwurf gemacht, daß er nicht genügend rechts gefahren sei. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen zu 100 RM. Geldstrafe verurteilt.

Sechsjähriger als Brandstifter

Doppelhaus eingestürzt — 3 Kühe erstickt

Sergfelden bei Sulz a. N. In dem Doppelwohnhaus der Witwe Kühne ist am Donnerstag nachmittags Feuer ausgebrochen, das sich rasch ausbreitete. Trotz dem Einsetz der Bergfelder Feuerwehr und der Sulzer Motorspritze brannte das Haus bis auf den Grund nieder. Die älteren Hausbewohner waren alle auf dem Felde bei der Kartoffelernte beschäftigt. Ein vier Jahre altes Kind wollte mit einem Strohhalm tanzen. Dieser Versuch wurde zur Brandursache. Infolge der Rauchentwicklung sind zwei Kühe und ein Kind im Stallgebäude erstickt. Der Brandschaden beläuft sich auf etwa 12 000 RM.



Aus Stadt und Land

Nagold, den 8. Oktober 1938

Ein Volk, das seine Vergangenheit haben will, verdient auch seine Zukunft. *W. v. Humboldt.*

8. Oktober: 1855 Landwirt Heinrich Schüh in Köstritz geb. (gest. 1922). — 1868: Maler Max Siepelt in Landsbut geb. (gest. 1932).

9. Oktober: 1841 Baumeister und Maler Friedrich Schinle in Berlin geb. (geb. 1781). — 1874 Gründung des Weltpostvereins in Berlin. — 1907: Horst Wessel in Bielefeld geb. (ermordet 1930 in Berlin). — 1914 Eroberung von Antwerpen. — 1915 Belgrad erobert.

Dienstaufträge

Der Führer und Reichsanführer hat den Oberinspektor Schweizer bei dem Finanzamt Pirxau unter Verleihung zu dem Finanzamt Kottweil zum Steueramtmann ernannt.

Ausbildungskurse - Meisterkurse

An der Gewerblichen Berufsschule Bad Cannstatt wird bei genügender Beteiligung folgender freiwilliger Unterricht erteilt:

A. Abendfachschule für Maschinenbau. Sie dient zur Ausbildung von Meistern und dauert 1½ Jahre. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 18.30 bis 21.00 Uhr. Kursgeld halbjährlich 36.- RM. Kursbeginn: Montag, 24. Oktober 1938.

B. Lehrgang für Formen. (Vorturs: ein Halbjahr, Samstag vormittags und nachmittags. Hauptkurs: drei Halbjahre. Kursdauer: Dauer nach Bedarf). Das Kursgeld beträgt bei 9 Wochenstunden 30.- RM. Kursbeginn: Samstag, den 22. Oktober, vormittags 8 Uhr.

Die Anmeldung erfolgt beim Rektorat während der Kanzleistunden (7.30-18.00 Uhr).

An der Deutschen Meisterhülle Uim a. D., Kullstraße 10, Diktation (Vortragslehre) (alters Garmischlagert) finden Kurse für Meisterkandidaten statt:

1. Maler: Dauer 16 Wochen, ab 3. November 1938. Kursgeld einh. Unterricht und Verpflegung im Gemeinschaftslager monatlich 80 RM. Der Kurs wird in 3 Abteilungen von je 16 Wochen Dauer durchgeführt.

2. Schneider: Dauer 16 Wochen, ab 3. November 1938. Kursgeld einschließlich Unterricht und Verpflegung im Gemeinschaftslager 300 RM.

3. Tarnschneiderinnen: Dauer 6 Wochen ab 3. Januar 1939. Kursgeld einschließlich Unterricht und Verpflegung im Gemeinschaftslager 120 RM.

4. Friseur: Dauer 12 Wochen ab 3. Januar 1939. Kursgeld 225 RM. einh. Unterricht und Verpflegung im Gemeinschaftslager.

5. Elektro-Installation: Dauer 8 Wochen. Kursgeld einschließlich Unterricht u. Verpflegung im Gemeinschaftslager 150 RM. Anmeldungen bis spätestens 14 Tage vor Kursbeginn an den Schulleiter, der alle wünschenswerten Auskünfte erteilt.

Reichliche Spenden für die Sudetendeutschen

Seitern kam ein Lastwagen und holte die Spenden für unsere Sudetendeutschen Brüder und Schwestern, welche hier in Nagold reichlich empfangen sind. All den Gebern und Sammlerinnen ist an dieser Stelle Dank gesagt. Ammet mußten wir hören, „es war schön zu sammeln, man hatte so recht das Gefühl, daß alles freundlich und gern gegeben wurde“. Besonders Freude mußten die Sammler erleben, wie einige WSW-Betreute kamen und Kleider und Wäsche wiederbrachten, die sie einst von der RSB erhalten, sie gut gepflegt hatten und nun, da ihre Kinder herausgewachsen waren, sie der RSB wiederbrachten, um auch ihren Teil zur Verringerung der Not beizutragen.

19 große Kisten konnte die RSB-Frauenchaft im Verein mit der RSB packen. Wenn man die Aufstellung des Inhalts der Kisten vor sich liegen hat, muß man ob den Zahlen staunen. Sie sind nicht alle angeführt. Nur Einiges: man höre und staune: Herren-, Damen- und Kindermäntel 140 Stück, ganze Anzüge 2, Mittel, Hüfen und Westen 87, Damenkleider, Röcke und Hüfen 100, Wäsche 624 Stück, Schuhe 114 Paar usw. Außerdem gingen noch Lebensmittel ein und 206 RM. bares Geld.

RSB-Nähtube

Wie in all den letzten Jahren, so wird auch in diesem Winter wieder eine RSB-Nähtube eingerichtet. In erfreulicher Weise haben sich auch für diesen Winter wieder die Arbeitslehrerinnen der Frauenarbeitschule zur Verfügung gestellt, so daß nächste Woche die Nähtube wieder eröffnet werden kann. Die WSW-Betreuten sollen hier unentgeltlich unter Anleitung ihre Kleider und Wäsche für sich und ihre Familie anfertigen. Wir bitten, von dieser gegenstandsreichen Einrichtung reichlich Gebrauch zu machen.

Seite Altmaterialeinsammlung

Den Gemeinderat beleidigt - 14 Tage Gefängnis

Herb. Der Gemeinderat der Kreisgemeinde E. verurteilte den 56 Jahre alten E. S., der sich wiederholt absichtlich über den Gemeinderat geäußert und innerhalb 14 Tagen denselben in ganz gemeiner Weise beleidigt hatte. Das Amtsgericht verurteilte ihn zu 14 Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten.

Ämtliche Bekanntmachung

Erzeugerhöchstpreis für Filderkraut der Ernte 1938

Der Württ. Wirtschaftsminister - Preisbildungsstelle - hat für Filderkraut der Ernte 1938 folgende Erzeugerhöchstpreise je 50 Kg. festgesetzt:

für Weißkraut 2.50 RM.
für Rotkraut 3.90 RM.

Erzeuger, die ihre Ware an den Verbraucher frei Haus abliefern, dürfen auf den vorgeschriebenen Erzeugerhöchstpreis einen Zuschlag von höchstens 75 Pf. je 50 Kg. erheben. Zuwiderhandlungen gegen die Höchstpreisanordnung werden bestraft.

Calw, den 6. Oktober 1938.

Der Landrat: W. Hagenmeyer, Reg.-Assessor.

Stadt Calw

Der auf 12. Oktober 1938 fallende Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt wird nicht abgehalten.

Der Bürgermeister.

Sport-Vorschau

Rugby

Nagold spielt in Emmingen

Von vier bis jetzt angelegten Spielen konnte nur eines durchgeführt werden. Hoffen wir also, daß Emmingen antreten wird, damit es endlich einmal wieder zu einem Spiel kommt. Sämtliche Vereine der Kreisklasse 1 bringen kaum noch eine Mannschaft auf die Beine, so daß verschiedene Spiele in letzter Stunde ausfallen mußten. Auch Emmingen hat darunter zu leiden, aber immerhin waren es doch noch „Freunde“ um mit einer Elf antreten zu können. An einen Sieg Nagolds ist auch in Emmingen nicht zu zweifeln, wenn gleich die Blahherren alles aufbieten werden, diese Angelegenheit im „Rahmen“ zu halten.

Nagolds Mannschaft fährt mit der Bahn 13.38 Uhr und spielt wie folgt:

Harr; Schleich; Stifel; Gauger; Killinger; Käpfele; Renz; Schweiffe; Hauß; Waldels; Kaufer.

Handball

TS. Altensteig - SV. Nagold

Die Handballabteilung des SV. Nagold geht morgen wieder auf Reisen, um das fällige Pflichtspiel gegen den TS. Altensteig zu bestreiten. Charakteristisch bei diesen Treffen war immer der lokale Geist, der hierbei herrschte. So gilt es auch für morgen, daß unsere Spieler sich ihres Männens bewußt sind, um sich vor Überforderungen zu schützen. — Samstag abend Spielerversammlung im Gambrius.

Letzte Nachrichten

Deutscher Warenkredit; von 150 Millionen RM. an die Türkei

Ankara. Bei den Besprechungen, die zwischen dem Reichswirtschaftsminister und dem türkischen Wirtschaftsminister geführt wurden, sind die Grundlagen für einen von Deutschland an die Türkei einzuräumenden Kredit in Höhe von 150 Millionen Reichsmark festgelegt worden. Dieser Kredit soll zur Bezahlung von Aufträgen industrieller und militärischer Natur, sowie von Leistungen aus dem Gebieten der öffentlichen Arbeiten und anderes mehr Verwendung finden.

Beneisch nach der Schweiz abgereist

Präsidentenwahl Ostweilen verschoben

Prag. Der ehemalige tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Beneisch ist Freitag nachmittags nach der Schweiz abgereist, wo sich seit Jahren bereits ein großer Teil seines Vermögens befindet. — Die Präsidentenwahl wird bis zur Festlegung der neuen Grenze verschoben.

Wo ist Marshall Blücher?

Moskau, 6. Okt. Die in Moskau eingetroffene Chabaromsker Zeitung „Ishodanskaja Swesda“ vom 26. September enthält einen Bericht über eine Parteikonferenz der Fernöstlichen Roten Armee, aus dem etliche Tatsachen zu entnehmen sind, die neue Aufklärung bringen. So wird zunächst die von uns bereits früher gemeldete Version bestätigt, daß die bisher als „Besondere Fernöstliche Armee“ und zuletzt als „Fernöstliche Armee“ bezeichneten Einheiten der verschiedenen im fernöstlichen Sowjetgebiet stationierten Streitkräfte der Roten Armee nunmehr aufgelöst worden sind. An die Stelle der „Fernöstlichen Front“ treten nunmehr zwei Armeen, welche als „Erste Unabhängige Rote Bannerarmee“ und als „Zweite Unabhängige Rote Bannerarmee“ bezeichnet werden.

Das politisch wichtigste Ergebnis dieser Neuerungen ist die daraus abzuleitende Entseinerung des Marshalls Blücher von Oberbefehl über die im Fernen Osten stationierten Streitkräfte, den er jahrelang innegehabt hatte. Ueber das Schicksal Blüchers ist — von gewissen fatalen Gerüchten abgesehen — nichts genaues bekannt. Jedenfalls steht fest, daß Blücher nicht mehr im Fernen Osten weil.

Dr. Ley in Belgrad. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley traf am Freitagnachmittag in Begleitung von Hauptamtsleiter Selzner und anderen Mitarbeitern auf dem hiesigen Flugplatz zu einem kurzen Privatbesuch ein, wo er von dem deutschen Gesandten von Herren und mehreren Herren der Geländehaft begrüßt wurde. Gleich nach der Landung begab sich Dr. Ley mit seiner Begleitung zum Denkmal des Unbekannten Soldaten auf dem Berge Koala. Dr. Ley wird am Samstagmittag nach Sofia weiterfliegen, wo er die Wanderausstellung des Internationalen Büros für Freude und Arbeit eröffnen wird.

Reichstheatertage der HS. 1938. Die Reichsjugendführung hat im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Hamburg zur Stadt der Zweiten Reichstheatertage der Hitlerjugend bestimmt. Reichsminister Dr. Goebbels und der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, haben die Schirmherrschaft übernommen. Am Sonntag, den 23. Oktober, 19.30 Uhr, werden die Reichstheatertage der HS. im Hamburger Thalia-Theater durch den Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, eröffnet.



Schwarzes Brett

Partei-Organisation

NSDAP-Ortsgruppe Nagold

Abfahrt zur wochentlichen Fahrt morgen Sonntag, morgens 7 Uhr Adolf Hitlerplatz. Der Ortsgruppenleiter.

Partei-Amt mit betretener Organisationen

NSDAP-Ortsgruppe Nagold.

Für die Eintopfammlung am morgigen Sonntag sind von den Blockwartern die Sammelstellen und Büschen heute Samstag von 14 Uhr ab auf der Polizeiwache abzugeben. Ortsgruppenamtsleiter.

HJ. J.V. BdM. JM.

Deutsches Jungvolk, Fährlein 30 401

Am Samstag, den 8. 10 tritt der Führerzug des Fährleins punkt 6 Uhr vor dem HJ-Heim in Rohrdorf an. Schreibzeug ist mitzubringen. Kleidung: Winterdienstanzug.

Führerzug 24/401

1. Die Jungmädelerpflichtungsfeier findet nicht statt. 2. Die Jungmädeler der Schar 4, die die Sportprüfung noch nicht abgelegt haben, treten am Sonntag um 8.30 Uhr am Heim mit Sportzeug und Tagesverpflegung an. 3. Alle Jungmädeler von Schar 3 und 4, die noch keine Tagesfahrt für die JM-Prüfung mitgemacht haben, treten am Sonntag um 8.30 Uhr mit Tagesverpflegung am Heim an. Rückkehr gegen 17 Uhr.

Führerin der Gruppe.

Wirtschaft

Wieder Jagdverkehr nach und von Eger. Am Dienstag, 4. Oktober, ist der Jagdverkehr auf den Strecken Hof-Eger, Marktredwitz-Eger, und Wessau (Oberpfalz)-Eger bis und ab Eger wieder in vollem Umfang aufgenommen worden. Die Jagde werden nach den seit 2. Oktober 1938 geltenden Fahrplänen. Die nur bis und ab Marktredwitz durchgeführten Dr. Jäger 147/148 Kehl-Eger und 179/180 Oberpfalz-Eger verkehren also wieder bis und ab Eger.

Wilk, Wenle, GmbH, Stuttgart. Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 17. September 1938 wurde der Gesellschaftsvertrag geändert. Zu ordentlichen Geschäftsführern sind bestellt: Adolf Mann, Kaufmann in Stuttgart, und Dr. Erich Hummel, Kaufmann in Stuttgart, und zwar jeder mit Einzelvertretungsbevollmächtigung. Zu stellvertretenden Geschäftsführern sind bestellt: Dr.-Ing. Albert Griebinger, Stuttgart, Ernst Maurer, Kaufmann, Stuttgart; jeder dieser stellv. Geschäftsführer ist zusammen mit einem ordentlichen oder stellv. Geschäftsführer oder zusammen mit einem Prokuristen vertretungsberechtigt. Max Siegle und Artur Weber sind nicht mehr Geschäftsführer.

Spielplan der Württ. Staatstheater

Großes Haus, Sonntag, 9. Okt.: AdF-Kulturgemeinde, 6 Jugendarbeitstag, Lindene, 14.30-17.30, Kuher Niets, Montag, 10.30 bis 22.30, Montag, 10. Okt.: Die 4. AdF-Kulturgemeinde-Besetzung ist auf 24. Oktober verlegt; Dienstag, 11. Okt.: D. 2, Die lustige Witwe, 19.30-22.30, Mittwoch, 12. Okt.: F. 2, Dr. Johannes Faust, 19.30-22.30, Donnerstag, 13. Okt.: S. 36, Tosca, 20-22.15, Samstag, 15. Okt.: Kuher Niets, Wiener Blut, 19.30-22.30, Sonntag, 16. Okt.: WR 2, 2, Tarantel, 19.30 bis 22 Uhr.

Kleines Haus, Sonntag, 9. Okt.: WM. 1, 1, Das schöne Abenteuer, 19.30 h. n. 22.15, Montag, 10. Okt.: AdF-Kulturgemeinde 5, Jan und die Schwindlerin, 20-22.30, Dienstag, 11. Okt.: G. 1, Der Hochverräter, 20-22, Mittwoch, 12. Okt.: G. 1, Das schöne Abenteuer, 19.30 h. n. 22.15, Donnerstag, 13. Okt.: A. 1, Die sanfte Rehe, 19.30-22, Freitag, 14. Okt.: AdF-Kulturgemeinde 6, Der eingebildete Kranke, Der Geizige, 20-22.45, Samstag, 15. Okt.: Kuher Niets, Niets, 20-22, Sonntag, 16. Okt.: Kuher Niets, Die sanfte Rehe, 19.30-22, Montag, 17. Okt.: S. 1, Der Hochverräter, 20-22 Uhr.

Das Wetter

Zunächst heiter und etwas wärmer; im Laufe des Samstag Durchzug einer neuen Störung mit Regenschauern und folgender neuer Abkühlung. Später wieder zeitweise aufheitend.

Gestorbene: Iderella Schiedel, geb. Opp, 56 J., Rottenburg.

Druck und Verlag des „Gesellschaftlers“: G. W. Jaifer, Inhaber Karl Jaifer; Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Fritz Schlang; Angelegenheiten: Karl Scholl; sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Df. IX. 38 über 2800.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Leiden Sie an Magen-, Darm-, Fatareth?

Innauer Apollo-Sprudel hilft!

Präparat hergestellt von der Mineralwässer AG Bad Oeynhausen

Matt?

Trinke das stärkste Malzpräparat der Kaserbrauerei München (Altenbierbrenner)

Erhältlich bei: Wilhelm Gutekunst, Nagold, Adolf-Hitlerplatz

Sie unter der Rufnummer 355 an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Alb. Seid, Kupferschmied, Nagold.

Kreis Calw Schwarzwald-Wasserwerkungsgruppe

Vergebung von Bauarbeiten

Für die Erweiterung des Hochbehälters Ronhardt kommen die erforderlichen Erd-, Beton- und Maurerarbeiten auf der Grundlage der W.B. zur Vergebung.

Die Bauausführung umfaßt:

etwa 170 cbm. Erdaushub für die Baugrube und die Rohrgräben;

etwa 78 cbm. Stampfbeton für den Hochbehälter;

die sonstigen Maurerarbeiten.

Die Pläne und Akkordsbedingungen sowie die Angebotsordrude, die gegen eine Gebühr von RM. 1.— das Stück abgegeben werden, können auf dem Rathaus in Waldhof, Kreis Calw, und auf dem Büro des unterzeichneten Ingenieurs eingesehen werden. Die schriftlichen Angebote, für die die aufliegenden Angebotsordrude verwendet werden müssen, sind mit berechneter Endsumme bis

Dienstag, den 18. Oktober 1938, 15 Uhr,

verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, beim unterzeichneten Gruppenvorstand auf dem Rathaus in Waldhof, Kreis Calw, abzugeben. Unter den Bewerbern bleibt freie Wahl vorbehalten.

1884

Alsburg, den 6. Oktober 1938.

Der Gruppenvorstand: Walz.

Stuttgart-R. (Rüpfelstr. 8), den 6. Oktober 1938.

Regierungsbaumeister Becker, berat. Ing. B.S.

Die unentgeltlichen

240

Nahnmittage

Für Unbemittelte beginnen am Dienstag, 18. Oktober, 14 Uhr, in der Frauenarbeitschule. Anmeldung dazu am Montag, 17. Okt., zwischen 17 und 18 Uhr in der Frauenarbeitschule. Die Schulleitung.

TONFILMTHEATER NAGOLD

Am Sonntag, 14 Uhr
nochmal der große
Suffielerfolg

Der Etappenhase

Dazu Beiprogramm

Gasthof und Kurhaus Waldlust

Heute und morgen findet unser diesjähr.

Geflügelessen

statt. Sonntag ab 11 bis 17 Uhr nur Eintopf.
Nudelsuppe mit Huhn, Gänselein. 1869

Es ladet höf. ein Karl Frey und Frau.

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 90 Uhr, Sonntag 16.30 und 20 Uhr



mit Wolsa Negri in der ergreifenden Gestalt einer Mutter, die alles für das Leben des Sohnes opfert
BEIPROGRAMM - WOCHENSCHAU

Saalbau z. Traube, Nagold

Morgen Sonntag, ab 16 Uhr, öffentliche

Tanz-Unterhaltung

(inkl. Tanzmusik) wozu höflichst einladet

Chr. Leig.



Walddorf
Morgen Sonntag, den 9. Oktober
große Tanzunterhaltung
im Adlersaal (Kopelle Maier
Edhausen). Es ladet freundlichst ein
Karl Walz.

Einladung

zum Besuch der

Büromaschinenschau

am Montag, den 10. Okt. von 12-19 Uhr
am Dienstag, den 11. Okt. von 10-19 Uhr
im Hotel „Post“ in Nagold.

Sie sehen dort arbeitssparende Büromaschinen modernster Bauart.
Ein Besuch ist für Sie sehr lohnend und verpflichtet zu nichts.

Generalvertretung für Württemberg und Hohenzollern

Robert Klopfer

Stuttgart-N., Alleenstr. 4 - Fernspr. 27217

Die formvollendete

Brille

Ein Schmuckstück für Ihr Antlitz



Große Auswahl finden Sie beim Optiker
Fr. Günther, Bahnhofstr. 5

Alleinverkauf der berühmten Zeiss-Optik

Alle Herbstneuheiten

Damenmänteln
Kleiderstoffen
Mantelstoffen
sind in reicher Auswahl eingetroffen

Hermann Reichert-Nagold

Besichtigen Sie meine Schaufenster!

304

Kann Wasser
Wäsche gefährden?
Jawohl, die schädlichen Kalkablagerungen des harten Wassers setzen sich als feiner Niederschlag im Wäschegewebe fest, das dadurch hart und spröde wird und seine schweißauslösende Fähigkeit verliert. Früher hat man diesen Nachteil wenig beachtet; erst durch die immer genauer arbeitenden Forschungsmethoden ist es möglich geworden, diesen Schäden zu begegnen.
Wäsche von blütenweißer Weiße, wunderbarer Weichheit und großer Saugfähigkeit erzielen Sie durch Persil, wenn Sie es allein, d. h. ohne Zusätze, nach Vorschrift gebrauchten Persil ist Sorge für die Erhaltung Ihres Wäschegutes.
Nicht nur gewaschen, nicht nur reib-
peril-gepflegt soll Wäsche sein!

Stromfrei

1,2 Ltr. Opel-Limusine

Tachometerstand 29.000 Km., schonend gefahren, bestens gepflegt, um 22.900 zu verkaufen, bei 22.000 Anzahlg. Rest gegen Scheck. Zuschriften unter Nr. 1865 an den „Gesellschafter“.

Die Kunst, sich gut zu kleiden...

Die einen beginnen bei der Unterwäsche, die anderen bei den Mänteln. Natürlich muss der Mantel gut sein, aber wenn er dann noch in einer Preislage von etwa RM. 25.- bis RM. 45.- erstanden werden kann, dann ist das wirklich eine Leistung.
Besuchen Sie mich, ich zeige Ihnen gerne, ohne dass Sie sich zu einem Kauf entschließen müssen, meine grosse Auswahl.

Chr. Schwarz, Bahnhofstraße

Emmingen, 8. Oktober 1935



Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unfers guten, frubeforgten Vaters

Johann Georg Weibrecht

Maurermeister

erfahren durften, für die trostreichen Worte des Herrn Pastors, für den erhabenden Gesang des Liederkranzes, für die Kränzspenden von hier und auswärts, insbesondere für diejenigen von Seiten der Altersgenossen, des Militärvereins, der Gesellschafter, der Kurgäste vom Bad Röttenbach und der Baugewerks-Znning, sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte von hier und auswärts sagen herzlichen Dank
Die trauernde Gattin mit Kindern

1871

Mentamin

bei Husten, Niesen, Schnupfen, Grippe, Bronchialkatarrh: RM 1.-
Drogerie W. Letsche, Nagold

Unterjettingen 1862

Am Sonntag findet im

Gasth. z. Kamm

große

Tanz-Unter-

haltung

bei gut besetzter

Streichmusik statt, wozu freundl.

einladet

Fr. Schmid.

Im Ausschank

silber Freinsheimer.

Landwirtsch. Anzeigen

8 bis 20 Morgen, Anzahlung

8 bis 10 000.- RM.

zu kaufen gesucht.

W. Irion, Bad Teinach. 1862

Zumpen

Papier, Knochen, alte Schuhe,

werden am Montag beim

alten Kirchturn aufgekauft.

Kuch Abholung. Weimert.

Einen leichteren

1868

Wagen

mit luftbereiften

Gummirädern

hat zu verkaufen

Wih. Steinte, Schmiedstr.,

Reubnach.

„Nicoon“ ist erprobt gegen

Bettläsien

Preis RM. 2.90. Apotheke Nagold

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

Stadt Nagold

Der am

Donnerstag, d. 13. Okt. 1935

fällige

Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt

wird aus feuchtpolig. Gründen nicht abgehalten.

Nagold, den 7. Okt. 1935.

Der Bürgermeister.

Suche für sofort ein 11-12jähr.

Mädchen (Haushaltjahr oder auch als Lehrling).

Hausgehilfin vorhanden.

Lebensmittel- und Feinkosthaus

Franz Elze Göbel, Pforzheim

Schwarzwaldrstraße 21 / Fernruf 412

Heirat

Rüstiger Witwer, 65 J. alt, gesund, wünscht mit Fräulein od. Witwe, ohne Anhang, mit Vermögen, zwecks Heirat in Wechsel zu treten. Suchende ist in fester Stellung und ehelicher Charakter.

Angebote unter Nr. 1853 an den „Gesellschafter“.

Radioapparate

sämtlicher Fabrikate, von Deutschen Kleinempfänger an 35.- RM. bis zum Hochleistungsgerät können Sie haben bei

Hugo Monauni

Nagold, Telefon 483

Reparatur- und Verleisungsfähig und alte Geräte umgetauscht.

Schön möbl.

1868

Zimmer

sofort oder später zu vermieten. Zu erkragen in der Geschäftstr.

Verkaufe 5 Paar

1870

Truthühner

38er Brut

Erwin Schumacher, Pfundert

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

1868

Die fehlgegangenen Querschüsse

Vitwinows dunkles Spiel gegen den Frieden Europas

Durch die Münchener Einigung ist der sowjetrussische Außenpolitiker ein Schlag verriet worden, von dem sie sich so leicht nicht wieder erholen wird. Wenn auch die Fäden dieser Politik nach West- und Mitteleuropa noch nicht durchgeschnitten sind und wenn auch die sowjetrussische Einmischung durch ein Zugeständnis der Genfer Liga im Fernen Osten noch verdeckende Folgen zeitigen wird, so kann man doch heute schon sagen, daß bereits sehr sowjetfreundliche Diplomaten in Westeuropa von der berühmten Dreiergruppe, die sich aus Frankreich, England und Sowjetrußland darstellen sollte, jedenfalls in ihrer Ausprägung als ein Kampfbündnis gegen die Rasse nicht mehr viel halten. Dabei hat in Genf, also dort, wo allein Vitwinow-Finkelstein zu Europa sprechen kann, ein vierwöchiges Schauspiel die außergewöhnlichen und über jedes bisherige Maß gehenden Anstrengungen der bolschewistischen Diplomatie gezeigt. Es war eine Offenheit, die man nun als abgeschlossen gelten lassen kann und an deren Ende die Abreise Finkelsteins nach Moskau steht, wo man ihn nicht gerade mit offenen Armen empfangen haben dürfte.

Drei Probleme hatte Finkelstein, der von Sowjetdiplomaten aus Berlin, Rom, Paris, London und Kopenhagen begleitet war, aus Kopenhagen zu einer ersten Stelle stand das jüdetendeutsche, an zweiter das bolschewistische Spanien und an dritter der Konflikt zwischen Japan und China. Es ist selbstverständlich, daß nach der Besprechung zwischen Chamberlain und Hitler in Berchtesgaden sich auch in der Stadt der Liga die Ereignisse überhitzten, und daß Finkelstein nun glaubte, seine Stunde sei gekommen, um eine friedliche Einigung zu laborieren, durch seine Hege die Kriegsausflüchte zu fördern und am Ende in Mitteleuropa dem Bolschewismus das Feld zu überlassen. Während sonst Herr Finkelstein sich sehr hütet, über seine Absichten allzu deutlich zu werden, hat er in einer Stunde großer Verzweiflung und um sich vor der internationalen Volkfront in Genf zu rechtfertigen, den Mund zu einem Bekenntnis geöffnet, das seine bisherige Außenpolitik in einwandfreier Weise kennzeichnet. Finkelstein erklärte über die Sowjetabsichten in der Zeit der Verhandlungen zwischen Paris, London und Berlin folgendes: „Wir beabsichtigen, unsere Verpflichtungen gemeinsam mit Frankreich mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu erfüllen. Unser Kriegsministerium ist auch heute sofort bereit, an einer Konferenz mit den Vertretern der französischen und tschechischen Kriegsministerien teilzunehmen, um die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Unabhängig davon halten wir es für wünschenswert, daß die Frage vor dem Völkerbund behandelt wird mit der Absicht, die öffentliche Meinung zu mobilisieren und die Position gewisser anderer Staaten zu sondieren, deren passive Hilfe außerordentlich wertvoll sein könnte.“

Aber Herr Vitwinow-Finkelstein hat nicht nur zugegeben, daß er die Liga gegen Deutschland mobilisieren wollte, mit dem Ziel, eine internationale Kriegshetze zu entfalten. Er erklärte auch vor der Volksversammlung der Liga, daß er noch einen Tag nach der der Besprechung von Berchtesgaden folgenden Londoner Vereinbarung zwischen Frankreich und England, die Tschechen in ihren kriegerischen Absichten bestärkt habe. Er gab zu, daß er ihnen auch dann noch die sowjetrussische Hilfsbereitschaft für den Kriegsfall anbot, als man überall schon von einer friedlichen Einigung sprach.

In wiederholten Malen hat Vitwinow-Finkelstein in diesem Zusammenhang sich des Wortes einer mehr und mehr schrumpfenden Opposition in England und Frankreich bedient, die für den friedvollen Gedankenaustausch zwischen Paris, London und Berlin den Ausdruck „Kapitulation“ anwandte. Aber durch diese Hekeereien gelang es dem Geheimmann Stalins im Endziel doch nicht, die Genf anzuwendenden französischen und englischen Diplomaten umzuwenden, obwohl sich unter ihnen eine so betont linksgerichtete Persönlichkeit wie Herr Paul Boncour befand. Aus diesem Grunde hielt es wenige Tage später der Außenpolitiker des Kreml für notwendig, anzudeuten, daß man den sowjetrussisch-tschechischen Pakt als aufgelöst betrachten könne. Finkelstein erklärte, daß die Prager Regierung durch die Annahme des französisch-englischen Planes auf die Wirksamkeit dieses Paktes verzichtet habe, und daß sich deshalb Moskau nicht mehr an diesen gebunden zu fühlen brauchte. Damit gab der Agent der Genérale der Weltrevolution zu, daß er sein Spiel gegen Frankreich und England verloren hatte. Es ist übrigens wichtig genug, gerade diesen Sachverhalt in Erinnerung zu bringen, weil eine Prager Regierung, die mit ihrer Loslösung von Moskau Ernst machen will, sich nur die leinerzeitige Darstellung Finkelsteins ins Gedächtnis zu rufen braucht, in der eben festgelegt wurde, daß der Pakt seine Wirksamkeit verloren habe.

Zu dem tschechischen Fragenkreis gehört auch noch die Genfer Wählerarbeit Finkelsteins gegen Rumänien: Er hatte die Eltern, Bakareff davon überzeugen zu wollen, daß ein möglicher Vormarsch sowjetrussischer Truppen durch rumänisches Gebiet sich aus den Vorkriegs-Abstimmungen Rumäniens herleiten ließe. Den fortwährenden üblen Pressionen Finkelsteins hat sich der rumänische Außenminister Comnen durch die Abfahrt aus Genf entzogen, und die Bakareffers Dementis waren dann die eindeutige Antwort auf das Ansinnen Moskaus. Alle Bemühungen, aus dem Blutherd der Tschecho-Slowakei mit bolschewistischem Geschick einen Weltbrand zu entfachen, sind Herrn Finkelstein also fehlgeschlagen, und es ist bezeichnend, daß ihn die Nachricht über eine Zusammenkunft der vier Staatsmänner in München völlig unerwartet traf, als er in einer Ligakommission zu den wichtigsten Angelegenheiten gerade sechsmal hintereinander das Wort ergreifen hatte.

Nun setzte Finkelstein, der die Staatsmänner Europas mit der jüdetendeutschen Frage beschäftigte wußte, seine Karte auf das bolschewistische Spanien. Da die Agenten Moskaus in Barcelona wie Marionetten in der Hand des Sowjetankommissars zu tanzen pflegen, wartete sobald der bolschewistische „Ministerpräsident“ der Barcelona-„Regierung“ die große Liga von der freiwilligen Zurückziehung der „Freiwilligen“ aus dem roten Spanien. Finkelstein hielt darauf eine einstündige Rede, in der er die angebliche Absicht Barcelonas als eine Ruhmestadt für den europäischen Frieden (!) feierte. Er unterrichtete den Antrag Barcelonas, eine Kommission der Liga nach Spanien zu entsenden, um die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen zu überprüfen. Welcher Jynismus hinter seinen Worten steht, kann man ersehen, wenn man weiß, daß die spanischen während der Kämpfe im Ebrobogen die Wehrzahl der ausländischen Brigaden haben zusammenziehen lassen, so daß nun wohl von einer Zurückziehung der

hetzogenen Soldner Moskaus kaum noch die Rede sein kann. Der britische Unterstaatssekretär im Außenamt, Butler, hat eine entsprechende sowjetfreundliche Besichtigung des Ligarates dadurch geschickt pariert, daß er durchsetzte, daß ein ähnliches Ersuchen (nach Entsendung einer Ligakommission zur Überwachung der Zurückziehung der Freiwilligen) durch General Franco von der Liga ebenfalls positiv beantwortet wird. In dieser Entscheidung ist die Anerkennung Francos als völlerrechtliche Persönlichkeit durch die Liga enthalten. Wir haben freilich alles Recht, darüber im Zweifel zu sein, ob das den nationalspanischen Generalissimus auch nur im entferntesten interessiert. Immerhin ist damit doch der Plan Moskaus zusammengebrochen, der Barcelona-„Regierung“ eine moralische Stellung zuzuschlagen, die die Agenten Moskaus nicht verdienen.

Nun versuchte es Finkelstein mit dem fernöstlichen Konflikt. Er ist ja in Genf seit jeder der fanatischste Kriegstreiber gegen Japan. Es gelang ihm aber auch diesmal nicht, Kollektivaktionen gegen Tokio durchzusetzen, wie er es gern gewollt hätte. Immerhin kam ihm, dessen sämtliche anderen Pläne außenpolitischer Art scheitert sind, die

Liga so weit entgegen, daß sie sich für individuelle Sanktionen erklärte, die von sich aus also jeder Mitgliedsstaat der Liga gegen Japan ergreifen kann. Die Liga hat damit die sowjetrussische Einmischung im sinesisch-japanischen Konflikt in ihrem Sinne legalisiert. Man darf annehmen, daß es Sowjetrußland nach der Niederlage bei Tschangtscheng nicht wagen wird, massive Truppenteile gegen Japan zu stellen; sein alter Weg wird der der unterirdischen Infiltrierung seiner militärischen Kräfte in China sein. Und auch hier ist immerhin möglich, daß die in China interessierten Großmächte auch hier bald das Spiel Moskaus verhindern werden.

Moskaus Kriegstreiber, deren führender Inspirator der Jude Finkelstein war, ist einstweilen fehlgeschlagen. Es wird abzuwarten sein, mit welchem Mut die mit Moskau besonders verbundenen Länder recht bald aus dieser Situation auch formell ihre Konsequenzen ziehen, nachdem die Münchener Einigung tatsächlich über den Einfluß des Bolschewismus in der zwischenstaatlichen Politik gestiegen hat.

C. Herbert Curtius.



Adolf Hitler rief die deutsche Nation zum Winterhilfswerk für die Sudetendeutschen auf.

Groteske Folgen der Kriegspanik

in der englischen Bevölkerung

Die Londoner Zeitungen berichteten in den letzten Tagen immer wieder über eine Fülle von Aufsehensverjungen überhitzt abgeschlossener Kontrakte und Kaufverträge. Die Kriegspanik hatte in England nämlich einen solchen Grad erreicht, daß die Menschen Hals über Kopf Häuser, Mobiliar, Liegenhaftien aller Art veräußerten, oder umgekehrt, sich Kleinlieferungen von Konjerven und Ähnlichem bestellten.

Es gibt Tausende und Abertausende von Familien, die in der letzten Woche vor der Entscheidung, als der Krieg noch bevorstehend und unermesslich erscheinend, zu jedem beliebigen Preis ihren ganzen Hausrat veräußerten, ihre Autos, ihre Häuser und Landgüter und die zu „Liebhaberpreisen“ Berge von Lebensmitteln und Konjerven erwarben. Kurz, sie begingen alle Torheiten und Kopfschlagigkeiten, die unter dem Alpdruck einer Katastrophe denkbar sind.

Jetzt, nachdem die Besinnung zurückgekehrt und die Gefahr vorbei ist, strömen diese gleichen Familien zu den Händlern, mit denen sie ihre sinnlosen Kontrakte abgeschlossen. Der eine verlangt sein Mobiliar zurück, das viel zu niedrig bezahlt wurde, der andere will dem Geschäft die Duzende von Konjerven mit Würstchenfleisch oder Kompott wiedergeben, die er überhaupt nicht in seinen Räumen zu

beherbergen weiß. Manche möchten die Kontrakte einfach für null und nichtig erklären, die sie über den Verkauf ihres Hauses abschlossen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß von den Justizstellen noch außerordentliche Bestimmungen herausgebracht werden, um die so Geschädigten zu schützen. Allerdings haben verschiedene bekannte Rechtsanwälte, die man über die Sache befragte, erklärt, daß, rechtlich betrachtet, die Kontrakte jener Schreckenswoche vom ersten bis zum letzten gültig sind. Ohne eine besondere Notbestimmung müssen sich die kopflosen Verkäufer oder auch Käufer schon in ihr Schicksal ergeben.

Im übrigen sind auch eine Menge Ehen geschlossen worden. Man konnte feststellen, daß Leute, die sich seit fünf, sechs, ja neun und zehn Jahren nicht zur Heirat entschließen konnten, nun plötzlich Hals über Kopf sich trauen ließen. Daß diese „Kontrakte“ in keinem Fall rückgängig gemacht werden können, selbst wenn dies gewollt würde, ist allerdings klar.

Jedenfalls: die Kriegspanik hat durch diese bleibenden Folgen eine gewisse Aufwühlung und Aufregung weiterer englischer Kreise hervorgerufen. Es werden noch Wochen vergehen, ehe man in das normale Leben eines friedlichen Alltags zurückgefunden hat.

Unsrabung

der noch nicht besetzten Gebiete

Tschechische Soldaten plündern von Haus zu Haus — Sämtliche Pferde in Nordböhmen beschlagnahmt — Neue Verschleppungen und Bedrohungen

Friedland, 6. Okt. Die Besetzung der zweiten Zone, die das Gebiet von Rumburg, Warnsdorf und Friedland in Böhmen bis zur Linie Habda bis nördlich Reichenberg umfaßt, ist nicht ohne Hindernisse vollzogen worden, weil mehrere innerhalb der Zone liegende Ortschaften von den Tschechen nicht pünktlich geräumt worden sind. Es handelt sich in erster Linie um den wichtigen Knotenpunkt Deutsch-Gabel, den größten Ort Kunnersdorf und mehrere Dörfer in der Nähe.

Ursache dieser Verzögerung ist die Tatsache, daß alle Straßen, die von Reichenberg ins tschechische Gebiet führen, mit Truppen verstopft sind. So herrscht eine völlige Desorganisation unter den tschechischen Truppenteilen. Es fehlt insbesondere an Lebensmitteln und an Benzin, jedoch lange Lastauto- und Panzerwagenkolonnen bewegungsunfähig auf den Abmarschstraßen stehen. Da die Soldaten seit Tagen keine Verpflegung erhalten haben, nehmen sie sie, wo sie sie finden. Die Folge ist eine völlige Unsrabung der deutschen Ortschaften um Reichenberg. In Kunnersdorf allein liegen über 1000 Tschechen, die bereits abgezogen waren, aber Mangel an Abtransportmöglichkeiten nach einigen Stunden wieder kamen und sich erneut in der Ortschaft einmischten. Das durch die Plünderung sämtlicher Offiziere führerlose Militär hat eine Reihe von Orten regelrecht geplündert. Die Soldaten drängen in Kunnersdorf, Deutsch-Gabel und anderen Orten in ganzen Trupps in die Wohnungen der Bauern und der Ortsbewohner ein und plündern von Haus zu Haus. Sie nehmen alles mit, was ihnen als mitbewerndwert erscheint, in erster



Weltbild (M)

Einzug der deutschen Truppen in Friedland

Ein altes jüdetendeutsches Mütterchen redet unseren Soldaten Blumen an.

Unter Wertgegenständen, daneben aber auch Wäsche, Einrichtungsgegenstände usw.

Es sind Flüchtlinge angekommen aus Reichsstadt in Böhmen, das westlich von Reichenberg liegt, aus Nemes und aus Bürgstein, die ebenfalls berichten, daß diese kleinen Orte mit tschechischen Soldaten, die völlig führerlos und hemmungslos sind, überfüllt sind und die Soldaten sich dort unglaublich betragen. Immer wieder mußten wir die tschechischen Bitten anhören: „Bitte, bitte, heißt uns doch! Kommt doch schnell!“ Leider konnte von Seiten der deutschen Stellen diesen Bitten nicht entsprochen werden, weil das gegen die internationalen Abkommen verstoßen würde. Die genannten Orte liegen außerhalb der bisherigen Besetzungszone.

Im Bezirk Kumburg-Schönlände lebt normales Leben ein. Vor den Bahnhöfen stehen Lastautos der Reichsbahn, die Eisenbahnbeamte mit ihrem Gepäck gebracht haben. Die Reichsbahn geht daran, die Bahnhöfe instand zu setzen und den Verkehr wieder aufzunehmen. In Schludener herrscht ein ungeheurer Andrang vor dem Postamt nach den tschechischen Briefmarken mit Hakenkreuzüberdruck und dem Schludener Freireichsstempel.

Faßt jedes zweite Haus ausgeraubt

Fährt man über Schönlande hinaus, dann gewinnt man allmählich mehr und mehr ein Bild von der Bedrückung, der die deutsche Bevölkerung seit Monaten ausgeht war. In Schönlande ist fast jedes zweite Haus ausgeraubt worden. Das Haus des Ortsgruppenleiters wurde mit Tanks beschossen und weist erhebliche Schußspuren auf. Hinter Schönlande ist die über die Eisenbahnstrecke führende Strohenbrücke mit Kraft geprenzt worden. Lange Umleitungen sind nötig, um den Verkehr aufrechtzuerhalten zu können. Auch mehrere Flußbrücken wurden von den Tschechen gesprengt. Die Einwohner von Kreibitz berichten ebenfalls von umfangreichen Plünderungen ihrer Heimatorte durch die Tschechen.

Betonbunker, Drahtverhaue, Tankfallen

Hinter Kreibitz steigt die Straße zum Schöber auf, zur sogenannten Schöberlinie, der Hauptwiderstandslinie der Tschechen vor Reichenberg. Plötzlich liegt links und rechts an der Straße das Material von Straßensperren, ziehen sich Drahtverhaue quer und quer durch den Wald. Plötzlich, neben der Straße, etwas erhöht, ein Betonbunker mit Schießscharten, der die ganze Schöberstraße beherrscht. Durch eine Reihe von Schminnen, die in den Wald geschlagen wurden, erkennen wir immer mehr dieser Betonbunker, 10, 12, 14. Laufgräben ermöglichen es der Besatzung, ungehindert aus den Bunkern zu entfernen. Das ganze Schöbergebiet ist in eine lückenlose Linie von Betonbunkern, Drahtverhaue, Panzertürmen und Tankfallen ausgebaut worden.

Auf Feldwegen fahren wir dann immer hart an der Demarkationslinie entlang, um hinter Deutsch-Gabel wieder die Straße zu gewinnen. Dabei stellt sich heraus, daß auch andere Orte, die längst in deutschen Händen sein müßten, noch von den Tschechen besetzt sind, denen jede Abtransportmöglichkeit fehlt. Flüchtlinge aus Deutsch-Gabel berichten, daß in der letzten Nacht die Tschechen die ganze Ausschmückung, die die Einwohner mit viel Liebe für den von ihnen vermuteten Besuch des Führers vorbereitet hatten, in einer halben Stunde völlig vernichteten. Ein Auto, das mit zwei Reichsdeutschen in die Ortschaft geriet, wurde von ihnen mit dem Gepäck der Reichsdeutschen beschlagnahmt, während die Autofahrer zu Fuß zurückgeschickt wurden.

Deutsche Artilleristen hinter dem Pflug

Auf der Weiterfahrt zeigen sich uns besonders eindrucksvolle



Auch die im Kampfe verwundeten Sudetendeutschen wollten den Führer sehen. Bei dem Einzug Adolf Hitlers in Graatz hatte man die bei den Kämpfen verwundeten Sudetendeutschen auf Tragbahnen zum Marktplatz gebracht. Später trat der Führer zu ihnen und begrüßte sie mit herzlichen Worten. (Schertl-Bilderdienst-R.)

Bilder der engen Verbundenheit von Truppe und Bevölkerung. Man hat den Bauern in Nordböhmen sämtliche Pferde für Zwecke des tschechischen Heeres beschlagnahmt und fortgenommen. Jetzt steht man auf den Feldern überall tschechische Artilleristen, die in den Dörfern in Quartier liegen, mit ihren Geschüppferden hinter dem Pflug. Soldaten und Bauern arbeiten Hand in Hand, und die Artilleristen benutzen die freien Dienststunden, um den Bauern das Feld zu bestellen. Bei Merathal treffen wir auf tschechische Grenzerkaserne, die eben erst fertig geworden sind. Sudetendeutsches Freikorps hat sie als willkommene Unterkunft mit Besatzung besetzt. Die Freikorpsmänner treffen wir gerade beim Straßenbau. Sie bessern die von Militärtransporten verfallene Straße aus. Hinter den Kasernen wieder das übliche Bild: Betonbunker, die zum Teil als Heustapel getarnt sind. Dazwischen Tankfallen.

„Kommt bald, es geht nicht mehr so weiter!“

In Rosenthal das gleiche Bild, wie schon vorher in Haida und Zwidau: flehentliche Bitten der Einwohner: „Bitte, kommt doch bald und helft uns. Es geht ja nicht mehr so weiter.“

Der Ortsteil Rosenthal ist jenseits der Reihe in tschechischem Besitz. Als am heutigen Morgen die Arbeiter sich zu ihrer Arbeitsstätte begeben wollten, da wurden sie von Tschechen bis aufs Hemd ausgeplündert, man nahm ihnen Brieftasche, Uhr und Portemonnaie fort und schickte viele von ihnen dann zurück. Reichenberger Einwohner berichten uns, wie die tschechischen Beamten bei der Verladung ihres Mobiliars es sich zu einer lieben Gemohnheit gemacht haben, vornehmlich das Mobilar deutscher Flüchtlinge mit zu verladen und ins Innere der Tschechoslowakei zu verschleppen. Es gäbe tschechische Beamte, die 10 und mehr gehoblene Autos in das innere Gebiet der Tschechoslowakei gebracht und zu Geld gemacht hätten.



Unsere Soldaten fühlen sich wie zu Hause. Überall, wo die deutschen Truppen das sudetendeutsche Gebiet besetzen, erringen sie die Bewunderung der Bevölkerung durch ihr diszipliniertes Auftreten. Die Bevölkerung überhäuft sie mit Freundlichkeiten. Aber auch die Soldaten selbst fühlen sich wohl bei den Sudetendeutschen. (Schertl-Bilderdienst-R.)

Eröffnung des WSW. im Gau Württemberg-Hohenzollern

Stuttgart, 6. Okt. Nachdem am Mittwoch der Führer vom Berliner Sportpalast aus den Appell an das deutsche Volk für das Winterhilfswerk 1938/39 gerichtet hat, fand am Donnerstagabend in der Gewerbehalle der Kunst- und Gewerbeausstellung im Gau statt mit einer zahlreich besuchten Kundgebung.

Nach Musik- und Liedvorträgen des Orchesters der Kundenschaft Stuttgart und des Pimpfenchor's Reutlingen erhaltete Gauamtsleiter Thurner den Rechenschaftsbericht über das Winterhilfswerk 1937/38 in unserem Gaugebiet. Der Redner gerahmte des verdienstvollen Gauamtsleiters Kling, unter dessen Leitung dieses hervorragende Ergebnis erzielt wurde und erinnerte auch an die Einsatzbereitschaft der rund 38.000 ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen, die sich für das Zustandekommen dieses Ergebnisses eingesetzt haben.

Gauamtsleiter Thurner gab folgenden

Rechenschaftsbericht

Herrn meldete Reichsminister Dr. Goebbels vor dem ganzen deutschen Volk dem Führer, welche ungeheure Opfer der heutige deutsche Mensch gebracht hat, um damit sich selbst und seinem eigenen Volk zu helfen. Heute melde ich hier in Stuttgart dem Gauleiter, welche Leistungen die NS.-Volkswohlfahrt und das Winterhilfswerk im Gau Württemberg-Hohenzollern vollbringen konnten mit dem, was uns unsere Schwaben zur Verfügung stellten. Der Gau Württemberg-Hohenzollern kann sich mit seinem Ergebnis unter allen deutschen Gauen wohl sehen lassen.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38 erhielt allein im Gau Württemberg-Hohenzollern

12.996.435 RM.

gegenüber 12.277.107 RM. im WSW. 1936/37, das heißt um 719.328 RM. oder 5,89 Prozent mehr als im Vorjahre. Die in unserem Gau im WSW. 1937/38 eingegangenen Sachspenden hatten einen Wert von 2.811.255 RM.

Die Geldspenden des WSW. 1937/38 unseres Gaus betragen: 1. Opfer von Lohn und Gehalt 2.993.526 RM., 2. Spenden von Firmen 3.502.350 RM., 3. Büchsenjamsung 742 RM., 3. Eintopfspende 1.619.498 RM., 4. Reichsstraßensammlungen 1.238.218 RM., 5. Reichsveranstaltungen 54.175 RM., 7. Tag der Nationalen Solidarität 404.214 RM., 8. Gaustraßensammlungen 176.536 RM., 9. Gauveranstaltungen 36.794 RM., 10. Sonstige Geldspenden 20.895 RM., 11. Anerkennungsgebühren 9609 RM., 12. Zinsen 78.509 RM.

Die Geldspenden Württembergs betragen also im WSW. 1937/38 insgesamt 10.185.180 RM. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr 972.650 RM. oder 10,56 Prozent mehr. Die Opfer, die sich die Lohn- und Gehaltsempfänger abziehen ließen, haben sich gegen das Vorjahr um 17,58 Prozent gesteigert. Die von Firmen, Organisationen und Einzelpersonen eingegangenen Spenden sind 1937/38 um 25,93 Prozent höher als 1936/37.

Am jedem ersten Samstag und Sonntag der Wintermonate trug jeder Deutsche sein WSW.-Abzeichen am Rock. So wurden in Württemberg im WSW. 1937/38 6.300.350 Abzeichen zu-

gunsten des WSW. verkauft. Das sind 483.022 Abzeichen mehr als im Vorjahr. An jedem zweiten Sonntag im Winter versammelt sich die deutsche Familie um den Eintopf und spendet die Summe, die dieses Eintopfgeld billiger ist, als der übliche Sonntagsgeld. Die dadurch erzielte Summe erhöhte sich gegen das Vorjahr um 6,35 Prozent. Die an einem einzigen Sonntag in Württemberg-Hohenzollern im letzten Winter eingegangenen Eintopfspenden würden in fünfmarktsüden aufeinandergelegt eine Geschüppferde von 110 Meter ergeben.

Am Tag der nationalen Solidarität aber standen auch im letzten Winter die Führer von Partei und Staat selbst auf der Straße, an der Spitze unser Gauleiter. Unsere Württemberger zeigten ihnen in hohem Maße an diesem Tage ihre Anerkennung für die geleistete Arbeit und spendeten 404.214 RM., das heißt um 25,67 Prozent mehr als im Vorjahr.

Unsere schwäbischen Hausfrauen gaben dem WSW im Winter 1937/38 allein in der Pfundspende 1.827.612 Pfund Lebensmittel im Werte von 527.696 RM. Das bedeutet eine Steigerung von 59,47 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Das Winterhilfswerk 1937/38 verteilte im Gau Württemberg-Hohenzollern an seine Betreuten u. a.: 75.930 Doppelzentner Kartoffeln, 8006 Doppelzentner Mehl, 230 Doppelzentner Brot, 1994 Doppelzentner Fleisch und Fleischkonserven, 2099 Doppelzentner Früchte, Fischfilet und Fischkonserven, 781 Doppelzentner Butter und Fett, 992 Doppelzentner Gemüse, Gemüsekonserven und Korbfrüchte, 1090 Doppelzentner Hülsenfrüchte, 804 Doppel-

zentner Röhre, 1464 Doppelzentner Rüben und Eierlegwaren, 1750 Doppelzentner Getreide, Grünkräuter, Hahnenkorn, Reis und Suppenmehl.

Alle im letzten WSW. in Württemberg verteilten Lebensmittel und zwar 105.363 Doppelzentner im Werte von 3.342.106 RM. füllten 527 geschlossene Güterwagen. Mit diesen Lebensmitteln konnten sich sämtliche Einwohner der Stadt Waiblingen a. d. F. ein ganzes Jahr lang ausreichend ernähren.

Alle die im letzten Winter in unserem Gau verteilten 151.800 Zentner Kartoffeln brauchen zum Transport 390 geschlossene Güterwagen. Verbraucht ein Haushalt im Jahr durchschnittlich 3 Zentner Kartoffeln, so würden diese verteilten Kartoffeln ein Jahr lang für sämtliche Haushaltungen der Kreise Dehringen und Tübingen ausreichen.

Das WSW. 1937/38 verteilte im Gau Württemberg-Hohenzollern 338.753 Doppelzentner Kohlen im Werte von 1.076.836 RM., die in 1791 offenen Güterwagen angeliefert wurden. Kleidung und Wäsche erhielten die Betreuten Württembergs und Hohenzollerns im vergangenen WSW. für 2.858.809 RM.

Die vom WSW. 1937/38 in Württemberg ausgegebenen Karten für Theater, Konzerte und Kinos und zwar insgesamt 58.756 Stück, hätten, an der Kasse gelöst, 44.066 RM. gekostet. Das WSW. 1937/38 verteilte in Württemberg und Hohenzollern für 66.366 RM. Liebesgabenpakete, Weihnachtspakete, Bücher, Musikinstrumente, Spielzeug usw. und zwar 83.730 Stück.

Vom Winter 1933/34 bis zum Winter 1937/38, also in fünf Winterhilfswerken, erhielt das Winterhilfswerk des deutschen Volkes von der Bevölkerung Württemberg-Hohenzollerns 55.530.839 RM.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes betreute im Winter 1937/38 in Württemberg-Hohenzollern 251.105 Menschen. Die 30,56 Prozent der Gesamtzahl ausmachenden 11.400 Haushaltungen mit sechs und mehr Personen, das heißt also mit vier und mehr Kindern, zeigen wie sehr bereits die Umstellung des Winterhilfswerkes auf seine neuen Aufgaben, die es vom Hilfswerk „Mutter und Kind“ übernommen hat, erfolgt ist.

Zur laufenden Beratung und Hilfe hat die NS.-Volkswohlfahrt im Gau Württemberg-Hohenzollern 1219 Hilfsstellen und 67 Beratungsstellen für Mutter und Kind errichtet. Die Ausgaben im Hilfswerk „Mutter und Kind“ betragen im Jahre 1934: 638.494 RM., im Jahre 1935: 1.432.427 RM., im Jahre 1936: 2.295.917 RM., im Jahre 1937: 2.268.096 RM. und in der ersten Hälfte des Jahres 1938 bereits schon wieder 1.754.801 RM. Wie diese Summen im einzelnen angelegt wurden, zeigt folgendes Beispiel aus dem Jahre 1937. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ gab im Gau Württemberg-Hohenzollern im Laufe des Jahres 1937 folgende Summen aus: für die Krückererholung 197.952 RM., für die Kindererholung 608.313 RM., zur Fürsorge für werdende Mütter und Wöchnerinnen 67.656 RM., zum Einlag von NSW.-Haushaltshilfen 273.664 RM., für Kindererholungstätten 333.349 RM.

NSW.-Dauerkindergärten bestanden im Gau Württemberg 1935: 55, 1936: 113, 1937: 170. Heute bestehen in unserem Gau 266 Dauerkindertagesstätten der NSW., in die durchschnittlich im Tag 14.152 Kinder gehen, die dort von 265 NSW.-Kinderer-



Werdet Mitglied der NSB!

nerinnen und 150 Helferinnen betreut werden. Dazu hat die NS-Bolschwahlfahrt jeden Sommer in den Dörfern ihre Erholungsstätten errichtet. In diesem Sommer waren es in unserem Gau 147 Erholungsstätten der NSB, die durchschnittlich täglich von 4579 Dorfbewohnern besucht wurden.

In Württemberg-Hohenzollern sind in 72 NS-Gemeinden 83 Schwestern auf dem Dorf zur Kranken- und besonders auch zur Gesundheitspflege eingesetzt. 57 NS-Schwester führen die Krankenpflege im Städt. Krankenhaus Bad Cannstatt durch. In weiteren acht württembergischen Krankenhäusern hat die NSB 178 Schwestern des ihr angeschlossenen Reichsbundes für Freie Schwestern und Pflegerinnen eingesetzt. Zur Sicherung des bitter nötigen Nachwuchses an staatlich geprüften Krankenschwestern wurden für die NS-Schwesterhilfsvereine die Krankenpflegeschulen in Bad Cannstatt, Tübingen und Tuttlingen und für den Reichsbund der Freien Schwestern und Pflegerinnen die Krankenpflegeschulen in Heilbronn und Kalen errichtet. Die Errichtung weiterer 20 Krankenpflegeschulen allein in unserem Gau sind geplant und stehen teilweise nahe vor der Einweihung.

Die Familien- und Haushaltshilfen der NSB, die die Haushaltung weiterführen, wenn die Mutter krank oder im Wochenbett ist oder auf Müttererholung verschiebt wurde, wurden in Württemberg im Jahre 1936 in 6290 Fällen und im Jahre 1937 in 7393 Fällen in Anspruch genommen.

Die Müttererholung der NSB, verschiebt aus Württemberg im Jahre 1934: 3696 Mütter, 1935: 3484 Mütter, 1936: 4873 Mütter, 1937: 3294 Mütter und 345 Kleinkinder und in der ersten Hälfte des Jahres 1938 bereits schon wieder 2114 Mütter und 188 Kleinkinder in Müttererholungsheimen zur mehrwöchigen Erholung.

Die Adolf-Hitler-Freizeitplakende verschiebt 1936 930 Alte Kämpfer und Volksgenossen, 1937 909 und 1938 401 Hitlerurlauben aus unserem Gau zur Erholung. Hilfsbereite Volksgenossen unseres Gau haben 1936 2470 bewährte Kämpfer bei sich aufgenommen, 1937 906 E.M. und H.Männer aus anderen Gauen und 1938 haben wir in Württemberg 3695 Hitlerurlauben aus dem Reich und 1908 Kameraden aus der Ostmark zur Erholung bei uns aufgenommen.

Das durch die NSB errichtete Tuberkulose-Hilfswerk hatte im zweiten Halbjahr 1935: 12, 1936: 123, 1937: 254 und im ersten Halbjahr 1938: 190 Heilverfahren für Tuberkulosekranke aus unserem Gau finanziert.

Das jüngste Sondergebiet der NS-Bolschwahlfahrt, die NSB-Jugendhilfe, hat im Jahre 1936 7114 Fälle und im Jahre 1937 19241 Fälle teils in Zusammenarbeit mit den öffentlichen Jugendämtern behandelt.

Als der Reichsplan für den Vierjahresplan die Erlassung der Speisekarten für die Haushaltungen anordnete, wurde die NSB auch mit der Durchführung dieser Aufgabe betraut. Das Ernährungshilfswerk hat in Württemberg bereits 4693 Schweine mit einem Gesamtgewicht von 630.190 Kilogramm verkauft, die mit Speisekarten aus unseren Haushaltungen gemeldet wurden. In 31 Mätereien des Ernährungshilfswerkes unseres Gau stehen zur Zeit 4465 Schweine zur Mast. Die Stadt Stuttgart baut zur Zeit zwei Großmästereien für 1600 Schweine, und die Stadt Heilbronn eine Großmästerei für 800 Schweine. Das Ernährungshilfswerk erhält heute schon von den schwäbischen Hausfrauen täglich 1000 Zentner Küchenabfälle.

Als lehrtes und schönstes Beispiel der Opferbereitschaft unserer schwäbischen Volksgenossen darf ich noch die Ergebnisse der Kinderlandverschickung der NS-Bolschwahlfahrt betonen. In dieser Kinderlandverschickung übernimmt die NS-Bolschwahlfahrt nur die Werbung der Freizeite und den Transport der erholungsbedürftigen Kinder. Man hat allerdings auch die Erziehung des einen oder anderen Volksgenossen dazu, sich nicht von ärmeren, aber opferbereiteren Volksgenossen beschämen zu lassen. Die Pflegerinnen aber nehmen dann das von der NSB gebrauchte Kind für fünf Wochen in liebevolle Obhut. 1935 kamen 4764 Kinder aus Württemberg in andere Gauen zur Erholung. Aufgenommen aber haben unsere schwäbischen Volksgenossen aus allen deutschen Gauen in den vier Jahren 1934 bis 1937 insgesamt 41.327 deutsche Jungen und Mädchen. Ferner hat der Gau Württemberg-Hohenzollern 1938 aus dem Reich 13.758 Kinder bei sich aufgenommen. Als die Familienpflegeschulen für diese 13.000 bereits geworden waren, führte der Führer seine Heimat ins Reich zurück; die NSB in Württemberg erhielt den Auftrag, aus der Ostmark 2000 Kinder bei sich aufzunehmen, appellierte an das Dankgefühl und die Opferbereitschaft der Schwaben und innerhalb zwei Tagen waren über 3000 Freizeite für Kinder aus Oesterreich zusätzlich geworden. Wir haben dann 7519 deutsche Kinder aus der Ostmark bei uns aufgenommen und erst vor zwei Monaten noch 516 kleine Sudetendeutsche aus dem Böhmerwald, also allein 1938 22.254 Kinder.

Gauleiter Reichshaltlicher Mutter dankte dem Gauamtsleiter für die Erhaltung des Berichtes. Mäander Volksgenosse stelle die Frage, warum überhaupt noch ein Winterhilfswerk durchgeführt werde, da doch die Arbeitslosigkeit und die frühere Not verschwunden seien. Darauf sei zu erwidern, daß die Aufgaben von NSB und BSW trotzdem nicht geringer geworden seien. Der Gauleiter umriß die Aufgaben der Gesundheitspflege und die großen sozialen Ziele. Er appellierte an das schwäbische Volk zum höchsten Einsatz und erklärte das BSW für eröffnet.

Was beim Sammeln von Bucheckern zu beachten ist

In diesem Jahr ist in weiten Gebieten des Reiches eine gute Bucheckern-Ernte zu erwarten. Soweit die Bucheckern nicht zur Durchführung forstwirtschaftlicher Maßnahmen (Naturverjüngung) benötigt werden, ist ihre Erfassung und Ausnutzung für Ernährungszwecke, d. h. für die Delgewinnung, ein volkswirtschaftliches Erfordernis. Zur Ausübung der Sammeltätigkeit, die wie bei der letzten Bucheckern-Ernte durch die Schulen erfolgen wird, ist die schriftliche Erlaubnis des Waldbesitzers erforderlich. Die Waldbesitzer werden die Sammelkarten gern erteilen, wenn sie auf Seiten der Sammler das nötige Verständnis für den Schutz der Waldanlagen vorfinden.

Zur Förderung der Sammeltätigkeit erhalten die Deilmühlen von der zuständigen Reichsstelle auch in diesem Jahre eine Ausgleichvergütung, wodurch sie in die Lage versetzt werden, den Sammlern einen Sammellohn von 25 RM je Doppelpentner zu gewähren. Selbstverständlich können die Sammler auch die Bucheckern zum Lohnschlag den Deilmühlen anliefern und das daraus gewonnene Bucheckernöl zurückbekommen. In diesem Falle ist den Deilmühlen lediglich der reine Schlaglohn frei von allen übrigen Zuschlägen entweder in bar oder durch Belassung von Bucheckernöl oder Bucheckernkuchen zu entrichten. Die Deilmühlen erhalten die Ausgleichsvergütung auch für das Schlagen von Bucheckern im Lohnvertrag. Um den Sammellohn zu erhalten, muß sich jeder Sammler bei der zuständigen Gemeindebehörde seines Wohnortes einen „Sammel- und Verwertungsschein für selbstgeerntete inländische Bucheckern“ ausstellen lassen.

Buntes Allerlei

Englische Familientragödie

In England hat sich anlässlich einer Hochzeitsfeier eine erschütternde Tragödie abgespielt, die die Braut, den Bräutigam und dessen Mutter zum Tode führte. Ein 24jähriger junger Mann in Carrigans, einem englischen Landstädtchen, hatte sich durch einen Sturz vom Pferde eine schwere Lähmung und Verkrüppelung zugezogen. Seine Braut liebte ihn trotzdem zärtlich und bestand darauf, ihn zu heiraten. Aber die Mutter des jungen Mannes sah ein trostloses Leben für ihren Sohn voraus. Dieser Gebante quälte sie so sehr, daß sie, nachdem seit dem März das Leiden nicht besser wurde, den juchbaren Entschluß faßte, den Sohn zu töten. Die Hochzeit war schon festgesetzt, die Braut stand schon im Brautkleid da. Da ergriff die Mutter den Revolver und erschoss ihren Sohn und dann sich selbst. Als die Braut diese Nachricht hörte, verübte sie Selbstmord. Nach in ihrem Brautkleid wurde sie begraben, und die Kirche, die für eine Hochzeit gerüstet war, wurde am nächsten Tage zur Stätte der Trauerfeier für drei Menschen.

Ein Waischen erregender Mord. Dieser Tage wurde in Leipzig der 40jährige Arthur M. am Gartenzang der 17. Volkshochschule mit einem Taschentuch erhängt aufgefunden. Von der Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß M. zuletzt mit der 33jährigen ledigen Elja Grabisch gezeihen worden war. Bei ihrer Vernehmung verwickelte sie sich in Widersprüche. Auch durch den Befund am Tatort verdichtete sich immer mehr der Verdacht, daß die G. den Verstorbenen ermordet haben könnte. Nach längerem Zeugen legte sie ein Geständnis ab. Sie unterhielt mit M. ein Liebesverhältnis. Nach Arbeitschluss an einem der letzten Tage hatten beide in einer Gastwirtschaft gezecht. Sie führte ihren Liebhaber, der stark angetrunken war, dann nach der nicht belebten Straße. Hier legte sie ihm ein von ihr mitgebrachtes Herrentaschentuch um den Hals, zog es fest zu und knüpfte es dann am Zaun fest.

Brandkatastrophe in Jülich. In einer engen Straße der Jülicher Altstadt entstand ein Großfeuer in einem Tapetengeschäft. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß nur ein Teil der Bewohner des Hauses sich retten konnte. Zwei Personen sprangen aus dem vierten Stock auf die Straße, erlitten dabei schwere Verletzungen und starben im Lauf des Tages. Als es den Feuerwehrleuten schließlich gelang, mit Hilfe von Gasmasken in das brennende Haus hineinzukommen, fanden sie in einem Schlafzimmer bereits drei verkohlte Leichen vor. Ein Vater mit seinen zwei vier- und sechs Jahre alten Söhnen war von den Flammen überrascht worden.

Zu kalt für Rodkultur!

Im Staate New Jersey, in der Stadt Stockholm, tagte der nationale Kubidentkongress. Die fünfjährige Kleidung der Kongressmitglieder bestand in der völligen Abwesenheit von „unnatürlichen Bekleidungsstücken“. In Neben wurde der Fortschritt der „nackten Gesinnung“ gefeiert. Als besonders erfreulich wurde die Tatsache hingestellt, daß die Kleidung der Frauen immer sparsamer werde. Noch einige Schritte und man könne damit rechnen, daß man auch die Frauen für die Rodkultur gewonnen hätte. Die Versammlung dauerte mehrere Tage. Es stellte sich unangenehm heraus, so daß die Kongressmitglieder teilweise mit schlotternden Kälten und schütternden Zähnen die Redereien des nackten Lebens anhören mußten. Es wurde schließlich so kalt, daß unter den Redenden sich eine Art Revoluzzerbewegung regte. Da entschloß sich der Vorstand schmerzgerührt, die Erlaubnis zum Kleidertragen zu geben. Die Kälte war unerträglich geworden. Jetzt lang man das Lob des paradiesischen Lebens in warmen Kleidern.

Augenwimpern — mit Goldstaub gepudert

Die Damen der Pariser Gesellschaft haben sich einer neuen, bisher kaum dagewesenen Mode zugewandt. Sie pudern ihre Augenwimpern und Augenbrauen mit Gold- oder Silberstaub. Das soll dem Auge „ein festliches Aussehen“ verleihen. Man

hatte auch versucht, die Wimpern und Brauen mit blühendem Diamantenstaub zu bestäuben. Diese Mode erwies sich jedoch als unpraktisch. Durch den Diamantenstaub wurden in den Augen schwere Entzündungen hervorgerufen, so daß man sich jetzt ausschließlich auf Gold und Silber geeinigt hat.

Ein Wunderbaum in Kanada

In der Provinz Neubrunswick in Kanada bildet ein Wunderbaum für die Touristen eine starke Anziehungskraft. Dieser Baum trägt nämlich 62 verschiedene Früchte. Vor etwa zwölf Jahren begann der Farmer mit seinen Kreuzungsversuchen. Im Jahre 1933 konnte er von seinem Wunderbaum, dem er immer mit neuen Schößlingen veredelt hatte, bereits 50 Apfelsorten ernten. Heute beträgt die Zahl der Apfelsorten bereits 60. Außerdem sind an dem Baum zwei verschiedene Birnenarten zu sehen.

Der Bienenjäger von London

In der englischen Hauptstadt ist ein Schuhmann in den Ruhestand getreten, der seine Aufgabe nicht nur darin sah, den Straßenverkehr zu regeln, sondern gleichzeitig die Dossentlichkeit vor Bienen zu schützen. Sobald sich in den Straßen Londons ein solcher Honig-Sammler zeigte, machte sich der Polizeibeamte daran, ihn zu verfolgen und einzufangen. Mit einem besonderen Fangapparat gelang es ihm oftmals, die Bienen „festzunehmen“, um sie später in seine Bienenkörbe einzubürgern. In seinen 40 Dienstjahren machte er die Erfahrung, daß eine bestimmte Gruppe von Menschen besonders in Gefahr steht, von Bienen angegriffen zu werden. Das sind Menschen mit frohblondem oder rotblondem Haar. Schwarzhaarige Spaziergänger blieben meist unangezielt. Die „hellen Köpfe“ aber sind immer noch außerordentlich gefährdet, wenn sie ihr Haar mit Del oder wahltrübenden Flüssigkeiten durchdrückt haben. Mit dieser Weisheit tritt der Schuhmann in den Ruhestand.

Pharaonengräber — elektrisch angestrahlt

In das „Tal der Könige“ in Ägypten, wo die Pharaonen ihren tausendjährigen Schlaf halten, zieht jetzt die Technik des 20. Jahrhunderts ein. In den Gräbern der altägyptischen Herrscher werden moderne Beleuchtungsanlagen geschaffen. Ein besonderes Elektrizitätswerk wurde für die Stromerzeugung eingerichtet. Man hofft mit dieser Neuerung, die durchsichtig eingetragene in das Dunkel der Vergangenheit bringt, noch vor dem Winter, der Hauptaison der Fremdenbesuche, fertig zu sein.

Deutsche im Urwald

Von Armin Schönberg

Es ist Zeit aufzustehen, denn die „Hajenda“ (Farm) ist erwaht. Der Hahn hat gekräht, das Küchenmädchen singt schon sein indianisches Lied, und nebenan im Schlafzimmern wächert sich der Siedler geräuschvoll und ausgiebig. Ich kriech schwitzend unter dem Gazone hervor, kurzgehaute Buschhühner in die Wäldchen, und laum habe ich mir das Hand über den Leib gezogen, so kühlt es schon wieder nahegewohnt an meinem Körper. „Kühler morgen, nicht wahr?“ meldet sich mein Wirt, ein Deutscher, klopft mit bestem Schlag an die Tür und schiebt sich in das Zimmer. „Gut geschlafen?“ Ich blinze ihn mit einem orantischen Gesicht an. „Kommen Sie, das Frühstück wird Sie erfreuen!“

Tapfere Frauen im Urwaldhaus

Wir sitzen auf der kleinen Holzterrasse bis zum Urwald, wo die Giftschlangen sich winden, die langen Tausendfüßler kriechen und die Pumas schleichen. Sind es nur wenige Schritte. Aber hier unter dem Dach der Hütte fühlt man sich geborgen. Es ist alles so schön ordentlich. Milchsaft, Brot, Butter, Marmelade und Eier stehen auf dem wachstuchgedeckten Tisch. Man fühlt sich heimisch, während man dem Hausherrn, seiner tüchtigen Frau und seinem fünfjährigen Sohn gegenüber sitzt.

Daß es so ist, hat man der Hausfrau zu danken, die mit ihren indianischen Gehilfen das Haus verwaltet. Sie füttert die Hühner, melkt die Kühe, bäckt das Brot, bereitet die Marmelade und brennt den Kaffee. Man sieht es ihr an, daß sie tüchtig arbeitet, denn ihre Wangen sind ebenso braungegerbt und hohlgelegen wie die ihres Mannes.

Gang in den Urwald

Der schmale Pfad, den der Hausherr allmorgendlich zu seiner Pflanzung nimmt, führt durch ein Stück düstern Urwaldes. Hier von den finstern sich entgegenstellenden Baumkolossen eingeeengt, dort in blätterüberzottetes Dickicht bildend, dann wieder unter den Fallstriden der Pflanzen hindurchschlüpfend und über langstielige Schmarotzer Kletterer, die bei unserem Durchbruch widerwillig knirschen, flüchte ich hinter dem Landsmann her. Dämmrig ist das Licht, und nur manchmal tanzen Lichtfammen im Geäst.

Wir kommen an eine Lichtung, von der man über die Kakaos- und Gummipflanzungen meines Wirtes sieht. „Seinetwegen“, sagt er, sich zum Urwald herumdrehend, „kam ich her. Kolibri... Indianer... Urwald... Aber das Urwaldleben ist eben keine Abenteuergeschichte, sondern...“ Inzwischen ist der Aufseher der Pflanzungen herangekommen, um mit dem Farmer an die Arbeit zu gehen. „...sondern ein fortwährender Kampf mit dem Wald“, wollte er wahrscheinlich sagen. Wenn selbst härtestes Gestein auf die Dauer den Angriffen des Urwaldes nicht gewachsen ist, der mit seinen feuchten Wurzelgeflechten zehrt und frist — wie schwer muß es dann erst für Menschen sein, ihm den Boden abzutrotzen!



Jeder kann mit ihnen zu tun haben ...

Das Bürgerliche Gesetzbuch enthält eine Reihe von Paragraphen (so §§ 823, 833, 836), die jedem eine Haftpflicht für von ihm verursachte Schäden auferlegen. Ob Geschäftsmann oder Privatmann, Hausbesitzer oder Wohnungsinhaber, Tierhalter oder Autofahrer — jeder übernimmt im täglichen Leben immer wieder neue Verantwortungen. Für unzählige Schäden kann er haftbar gemacht werden, an denen er mittel- oder unmittelbar die Schuld trägt! Wie beruhigend ist es, wenn man sich durch eine Versicherung vor Haftpflichtansprüchen geschützt weiß — wenn man sicher sein darf, daß im Ernstfall sofort Hilfe da ist.

Nicht Zähigkeit allein genügt im Urwald!

Der Schweiß tropft uns von den Stirnen, während wir mit dem Kusseher, einem Indio, die Gummipflanzung durchqueren. Er will — wie jeden Morgen — die Arbeit verteilen. Während wir durch den Hain der lichtgrauen Stämme laufen, die ihren weißen Saft in spitze Trichter weinen, gibt mir mein Gastgeber einige Erläuterungen. In seiner Gummipflanzung läßt er die Indio-Männer arbeiten und auf der Kakaoplantage die Indio-Frauen.

„Wieviele haben es schon versucht, im Urwald zu pflanzen, Polen, Japaner, Engländer! Und wieviele haben es nach Jahren, um Jahrzehnte älter geworden, wieder aufgegeben!“ wendet er sich zu mir. „Nicht der Arbeitswille, der sich nicht klein kriegen lassen will, gibt hier im Urwald den Ausschlag, auch nicht mit Alkoholverbot und mit Härte verleiht man die Indios zum Arbeiten, sondern nur mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes. Manche andere Pflanzung am Rio Amazonas und Rio Tapajos eroberte sich der Urwald wieder zurück, weil man dort die Indios mit Gewalt zur Arbeit zwingen wollte.“

Seine Freunde: Die Indios

Man sieht es, daß sich der Deutsche mit seinen farbigen Arbeitern versteht. Die Indios, die mit dunklen Augen neugierig und schon nach mir spähen, ruft er zusammen — und stellt mich ihnen soziologisch vor. Er erzählt ihnen, daß ich aus dem Land gekommen sei, aus dem er einst zu ihnen herwanderte. „Deutschland“, meint er zu mir, „sagt dort an, wo ihr Urwaldgebiet aufhöret, denken die Leute hier.“

Es ist keine große Gummipflanzung, und es ist keine Galla-Kakao-Plantage, die der Deutsche im Rio Tapajos besitzt, aber sie ernährt ihn trotz der Wirtschaftskrise, die mit der von Jahr zu Jahr steigenden Weltreis-Wertung und dem großer werdenden Absatzmangel dem reichsten Land der Erde die Wirtschaft lähmt. Dort, wo die Pflanzungen aufhören und das unerfährliche Grün des Urwaldes wieder beginnt, stehen die Palmsäulenhütten der Indios.

Auf der Flucht vor der Dschungel

Ich schlage den Rückweg zur Hazienda ein, denn ich habe Durst, und ich schwitze. Ehe ich jedoch ganz im dunklen Schatten des Urwaldes unterlaufe, schide ich noch einen Blick zurück auf die Plantagen. Es ist hedeheiß, und dennoch laufe ich rasch. Ob die Palme daran schuld sind, ob es die Dschungelstille ist, ich weiß es nicht. Ich wage nicht den Blick emporzurichten, sondern starre auf den Weg. Am mir mit Rat zu machen, laufe ich noch schneller, obwohl mir der Schweiß von der Stirn rinnt. Es ist ein kurzer Weg, du bist ihn schon einmal gegangen, es ist nicht schlimm. — sage ich mir. Wie aber, wenn ich mich verlaufe? Ich leuchte weiter. Mir ist unheimlich zumute. Dann auf einmal ist es mir, als wenderten die Bäume mit. Ich drehe den Kopf schnell herum, um sie zu ertappen, da erstarrt ihre Bewegung, und sie hören mich mit ihrer Regungslosigkeit.

Plötzlich lauert vor mir eine erdbraune gewundene Schlange. Der Schreck hält mich fest, aber es ist ja nur ein harmloser Wurzelkranz. Phosphorleuchtende Blüten blitzen mich giftig an, Schlinggewächse zielen nach meinen Waden, greifen nach mir. Ich laufe zu rasch an, nur um zu zeigen, daß mir das gar nichts weiter ausmacht, mütterchenallein durch dichten brasilianischen Urwald zu laufen. Vorwärts! Aber was nicht denn solch ein Lied, wenn im Herzen die Angst ist, die dämonische Angst vor dieser Urwaldstille, die Schattengeister in dem hilflosen menschlichen Hirn tummeln läßt.

Da ertönt ein Ruf, ich laufe zusammen, aber den Schrei haben nicht die Ohren, sondern die Wahnvorstellungen in meinem Innern aufgenommen. Endlich sehe ich Licht. Der Urwald öffnet sich, die Bäume treten zurück. Dort die Ställe und dort das Haus!

„Seine Majestät der Zufall“

Merkwürdige Geschichten von den Vätern des Schiffbaus

„Je mehr man altert, desto mehr überzeugt man sich, daß Seine Majestät der Zufall drei Viertel der Geschäfte dieses miserablen Universums besorgt!“ So schreibt Friedrich der Große in einem Brief an Voltaire. Er spricht dabei aus reiner Erfahrung: Zu Beginn des Jahres 1762 stand die Sache Friedrichs des Großen im Kampf um Preußen hoffnungslos. Von seinen Feinden war Elisabeth, die Kaiserin von Rußland, die stärkste. Lange hätte das preussische Heer seinen mächtigen Gegnern nicht mehr Widerstand zu bieten vermocht, als ein plötzliches und schicksalhaftes Ereignis eintrat. Es war der Tod der Kaiserin Elisabeth, die gänzlich unerwartet am 8. Januar 1762 durch Bluthurz starb. Die Regentenschaft fiel an Peter III., einen Bewunderer Friedrichs I., der sogleich mit Preußen Frieden schloß, Ostpreußen wieder freigab und es damit Friedrich ermöglichte, Preußens europäische Großmachtsstellung zu begründen.

Auch Napoleon hat ähnliches wiederholt erlebt, denn er jagt vom Zufall, daß er der einzige rechtmäßige König des Westfalls sei!

Noch häufiger als im großen Weltgeschehen zeigt sich das Launenpiel des Zufalls im Leben und Tod des Einzelnen. So berichtet die Chronik des Weltkrieges von einem Artillerieoffizier, der in vier Kriegsjahren aus schwersten Gefahren und waghalsigsten Unternehmungen wie durch ein Wunder immer wieder mit dem Leben davongekommen war. Anfang 1918 diente ihm und seiner Batterie einmal ein Steinbruch als Deckung. Nach langem Warten auf weitere Befehle kletterte er mit einem anderen Offizier auf den oberen Rand des Steinbruchs, um Ausschau zu halten. Eben waren sie oben angelangt, als mehrere Vortreffer den bis dahin unbefohlenen Steinbruch heimlich kletterten, so daß keiner der dort Liegenden am Leben blieb. Die beiden Offiziere aber entrannten dem Tode. Unser Offizier erhielt nun den Auftrag, sich in der Garnison eine neue Batterie zusammenzustellen. In einer kühnlichen Nacht ritt er zum Verladebahnhof. Plötzlich riß der Sturm einen Ziegel vom Dach eines Wohnhauses, der den Offizier so unglücklich am Kopf traf, daß er tot vom Pferde sank!

Ein anderes Beispiel. Vor etwa zehn Jahren trug sich folgende merkwürdige Geschichte zu, die uns der Dichter Wilhelm von Scholz erzählt. Ein bekannter Breslauer Justizrat arbeitete mit zwei Kollegen in Geschäftsgemeinschaft, der ein Gesellschaftsvertrag zugrunde lag. Im Jahre 1928 schlug beider Justizrat beiden Kollegen eine Ergänzung des Vertrages vor, der seines Erachtens Lücken für den Todesfall enthielt. Er selbst fertigte den Entwurf, und zur Erläuterung der recht verwickelten Honorarverhältnisse im Falle des Ablebens eines der drei Gesellschaftler schrieb er: „Angenommen, Justizrat St. stirbt am 1. Juni 1929.“ Tatsächlich starb Justizrat St. an diesem Tage.

Das sind Zufälle, wie sie kein Romanschriftsteller erfinden dürfte, wollte er sich nicht dem Vorwurf lebensunwahrer Phantasterei aussetzen — und doch passieren sie immer wieder! Die Archive der Lebensversicherungsgesellschaften sind wahre Fundgruben solcher Begebenheiten, die durch das Walten des blinden, rätselhaften Zufalls heraufbeschworen wurden. Einmalig dürfte zum Beispiel der Zufall sein, den kürzlich der Vertreter einer Versicherungsgesellschaft meldete. Dieser stand mit einem Kaufmann wegen einer Lebensversicherung in Unterhandlung. Man unterhielt sich über den Gesundheitszustand des Antragstellers, wobei dieser mit Stolz darauf hinwies, noch nie in seinem Leben einen Arzt nötig gehabt zu haben. Wenige Augenblicke später starb dieser anscheinend kerngesunde Mann ohne

jedes Vorzeichen vor den Augen des entsetzten Vertreters an den Folgen eines Herzschlages...

Am 28. Juli 1932 überquerte ein Bauer mit seinem Fuhrwerk gerade in dem Augenblick ein Eisenbahngleis, als ein Schnellzug heranbrannte. Das Fuhrwerk wurde erfaßt und eine große Stredde mitgeschleift. Besitzer und Pferd kamen ums Leben. Bei der Durchsicht der Papiere des Verunglückten fand man einen Versicherungsschein zugunsten seiner Ehefrau, der seit dem 27. Juli 1932 eingelöst, also erst einen einzigen Tag in Kraft war. Wertwürdig dabei ist, daß dieser Bauer 54 Jahre unverheiratet war, sich aber dann doch zu einer Versicherung entschloß und mit diesem Schein, aber doch noch rechtzeitig Entschluß seinen Hinterbliebenen sogar die doppelte Summe sicherstellte, da er die Möglichkeit eines Unfalltodes mit einschloß. Das war also der tragische Zufall des tödlichen Unfalls wenigstens in seinen wirtschaftlichen Folgen durch den Zufall noch überlistet worden. W. S.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 9. Oktober: 6.00 Sonntag-Frühkonzert, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, „Bauer hör zu!“, Gumnastik, 8.30 Katholische Morgenfeier, 9.00 „Sonntagmorgen ohne Sorgen!“, 10.00 Nicht dem Leben aus dem Wege gehen! Keine Tag! Keiner Frage!, 10.30 Heitere Musik, 11.00 „Fröhe Weisen“, 12.00 Blasmusik, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 „Sich für alle da?“, 14.30 „Mittag zur Kaffeestunde“, 16.00 Musik zum Sonntagmorgen, 18.00 Das deutsche Lied, 18.30 „Die Wölfe im Schwarzwald“, 19.00 „Sport am Sonntag“, 20.00 Nachrichten, 20.10 „Wie es euch gefällt“, 2.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Montag, 10. Oktober: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschastliche Nachrichten, Gumnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, 6.30 Frühnachrichten, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gumnastik, 8.30 Froher Klang zur Arbeitsstunde, 9.20 Für Dich daheim, 10.00 WDR, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Eine Stunde schön und bunt!“, 16.00 Melodie und Rhythmus, 18.00 Aus Zeit und Leben, 19.00 „Fröhlich Witz — Gott erhalt'!“ 20.00 Nachrichten, 20.15 „Stuttgart spielt auf“, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Nacht-musik und Tanz, 24.00 Nachtkonzert.

Dienstag, 11. Oktober: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschastliche Nachrichten, Gumnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich daheim, 10.00 Mit lautem Jubel bringen wir den schönsten Erntetrans, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Musikalisches Allerlei, 16.00 „Kaffee verfehrt aus Wien“, 18.00 Berühmte Weisen, 18.30 Aus Zeit und Leben, 19.00 Heinrich Schliussus singt, 19.15 „Brennstöße weg!“, 19.45 Am Gleichschritt, 20.00 Nachrichten, 20.10 WDR bieten zum Tanz, 21.00 „Stunde der jungen Nation“, 21.30 Kammermusik, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Musik aus Wien, 24.00 Nachtkonzert.

Mittwoch, 12. Oktober: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschastliche Nachrichten, Gumnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Freut euch des Lebens, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich daheim, 10.00 Diener und Meister der deutschen Sprache, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Fröhliches Allerlei, 16.00 „Kaffee verfehrt aus Wien“, 18.00 Berühmte Weisen, 18.30 Aus Zeit und Leben, 19.00 Heinrich Schliussus singt, 19.15 „Brennstöße weg!“, 19.45 Am Gleichschritt, 20.00 Nachrichten, 20.10 WDR bieten zum Tanz, 21.00 „Stunde der jungen Nation“, 21.30 Kammermusik, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Musik aus Wien, 24.00 Nachtkonzert.

Amtl. Taschen-Fahrpläne

Winterausgabe 1938/39 für 30 Pfennig stets vorrätig in der Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

Bogohl

Münchener Kriminalroman von Hans Klingenstein

Arbeiterrechtsschutz durch Verlagsanstalt Kana, Regensburg.

II. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Spannagel hatte die Hörmaschine um den Kopf geknallt. Als sie über Kempfen und der Ufer standen, meldete sich Rindl. Er griff zur Tafel, die in der Seitentafel steckte und schrieb:

„Lindau meldet, 13.05: Rindl allein, kreist über Pfänder. Wird nach Landung festgenommen. Rindl segelt südlicher Bodensee. Verfolgt ihn. Von der Schweiz abdrücken.“

Spannagel sah das Gesicht seines Führers im Spiegel fragend auf sich gerichtet. Er hielt ihm die Tafel vor die Augen. Das schien eine Freude für diesen alten Kampfpiloten zu sein. Verfolgung! Es war ihnen klar, wenn Rindl das Schweizer Ufer erreichte, war er für sie verloren. Sie durften ja nicht über die Grenze. Spannagel tobte inwendig. Oh, dieser verurteilte Polizeibürokratismus! Sie können an der ganzen Schweizer Grenze fliegen, hatte ihm der Chef gesagt. Sie können den Kretz in den Bodensee drücken, aber Sie dürfen mir in der Schweiz nicht landen. Ich habe die Festnahme durch die hohe Diplomatie in Bern beantragt; wenn wir Glück haben, ist die Genehmigung in drei Stunden in meinen Händen. Aber landen Sie ja nicht in der Schweiz!

Spannagel schaute auf die Uhr: 1.10. Wenn Rindl über dem südlichen Bodensee war, kam es ganz auf den Wind an und auf die Höhe, die er hatte, ob sie ihn noch vor dem Schweizer Ufer fingen. Wenn er mit dem Klemm-Zweidecker hochgezogen war, hielt er mindestens 1000 Meter. Also auf! Vollgas! Der Pilot zog die Maschine zu einem Sprung wie ein übermühter Reiter und schraubte sie hoch, so steil, daß Spannagel es vorzog, sich anzugurten.

Längst schon sahen sie in der Ferne den Bodensee bläulichen. Er schwamm zwischen Bergen und grünblauen Flüssen wie in den Wolken. Es wurde kalt um sie. Wolken standen

unter ihnen und warfen ihre Schatten auf die sonnige Mittagserde. Sie waren jetzt an der Höhengrenze, 3800, 3900 und trieben hoch über zwei Wolken dem See zu.

Zur Linken stand die Sonne, von rechts her sah Spannagel das Ufer verlaufen, ganz oben zwei blinkende Arme, in der Mitte ein breiter, schimmernder Saß, sie mußten auf den mittleren See zufliegen. In Nechtsturen mit gedroseltem Motor gingen sie langsam, langsam nieder. Beide Köpfe hingen über Bord und spähten. Da war Friedrichshafen. Die langen, schmalen, weißen Streifen mußten die Zeppelinhalbe und die Manbach-Werft sein. Darüber hinweg in der Ferne die Häuserbauten: Konstanz! Tief unter ihnen ein kleiner fester Block im See, nur eine schmale Schnur führt an das Land: Lindau! Dann mußte zur linken Bregenz sein, und hier der Berg, das war der Pfänder.

Der Pilot deutete hinunter. Spannagel winkte und sie stiegen nun aus der niederen Wolkensticht herab wie ein Habicht auf sein Opfer. Deutlich sahen sie den Flugplatz auf der braunen Fläche.

„Nicht landen! Rindl juden!“ schrieb Spannagel auf die Tafel für den Piloten.

Sie kreuzten über dem Pfänder und sahen deutlich neben einem gelandeten Flugzeug einige Männer stehen. Es war wohl Rindl darunter. Einige Kreise und Kurven, Spannagel winkte und die Männer unten erwiderten seinen Gruß, dann zog der Pilot seine Maschine an und in der Höhe von 1500 Meter suchten sie den südlichen Bodensee ab. Sie suchten lange.

In diesem Augenblick vernahm Spannagel wieder das bekannte Knistern. Rindl rief: „Lindau meldet 13.17: Rindl anscheinend Schweizer Ufer Richtung Wöl gelandet.“

Spannagel bäumte wütend empor. „Teufel, er wird uns entweichen!“ Wöl, Richtung Wöl, das mußte gegen Nordosten sein.

Er wies die Richtung, die Halberstädter donnerte über den See. Aber vergebens suchten sie.

Auf einmal, als Spannagel den Blick hinter sich wandte, sah er tief zur Linken, dort, wo zwischen hohen Bergen die

Kimme des Rheintals sich öffnete, einen Schatten über die hellen Felder huschen. Ein leichter blauer Schatten war es erst und dann auf einmal — die Tragflächen mußten sich geneigt haben — in klaren Umrissen ein schneeweißes Vogel. Das mußte der Segelflieger Rindl sein. Der Kriminalkommissar hieb den Ploten auf die linke Schulter, daß er zusammenzuckte und die Maschine herumtrieb. Nun sah dieser den Segler auch.

Sie flogen nach Süden, um ihm den Weg zu verstopfen und dann, als sie haarsträubend über dem Schweizer Ufer standen, bogen sie nach Südost. Das Segelflugzeug krebte unterdessen, durch leichten Ostwind abgetrieben, über den See gegen Rorschach zu. Ob Rindl sie wohl bemerkt hatte? Sicherlich! Das Toben eines 250 H.P.-Motors konnte man nicht überhören.

Der Ost war dem Segelflieger ungenüßig. Er mußte noch einige Kilometer vom Land entfernt sein. Man sah, wie er kurzte und Höhe zu gewinnen suchte. Bald hatten sie ihn eingeholt und fanden schräg über ihm. Der Pilot bestellte jetzt die Maschine auf den Kopf, nahm Gas weg und stürzte sich in rasender Geschwindigkeit wie ein Raubvogel auf den Segelflieger. Der aber suchte unverdroßen seinen Weg zum rettenden Ufer.

Spannagel hatte sich angeknallt. Mit beiden Händen klammerte er sich fest. Der Sturzflug nahm ihm die Luft weg. Er sah noch, wie sie blühnknapp an dem Segler vorbei zur Tiefe fuhren, er sah im Bruchteil einer Sekunde eine Gestalt, die unter den Flügeln sah, einen weißen Sweater, ein braunes Gesicht. Dann war ihm, als ob seine Füße in den Leib gestoßen würden, er hörte wieder das Donnern des Propellers, und schon zog der Pilot seine Maschine wieder hoch. Er hatte sich über den linken Flügel an dem Segler vorbei abzurufen lassen, zwischen ihm und dem Schweizer Ufer. Dann hatte er unter Rindl die Maschine gefangen. Jetzt setzte er sich neben den Segler und drückte ihn zur Seite.

(Fortsetzung folgt.)



Die fehlgegangenen Querschüsse

Vitwinows dunkles Spiel gegen den Frieden Europas

Durch die Münchener Einigung ist der sowjetrussische Außenpolitik ein Schlag verfehlt worden, von dem sie sich so leicht nicht wieder erholen wird. Wenn auch die Fäden dieser Politik nach West- und Mitteleuropa noch nicht durchgeschnitten sind und wenn auch die sowjetrussische Einmischung durch ein Zugeständnis der Genfer Liga im fernsten Osten noch verheerende Folgen zeitigen wird, so kann man doch heute schon sagen, daß bereits sehr sowjetfreundliche Diplomaten in Westeuropa von der berühmten Dreiergruppe, die sich aus Frankreich, England und Sowjetrußland darstellen sollte, jedenfalls in ihrer Ausprägung als ein Kampfblock gegen die Räte nicht mehr viel halten. Dabei hat in Genf, also dort, wo allein Vitwinow-Finkelstein zu Europa sprechen kann, ein vierwöchiges Schauspiel die außerordentlichen und über jedes bisherige Maß gehenden Anstrengungen der bolschewistischen Diplomatie gezeigt. Es war eine Offensive, die man nun als abgeschlossenen gelten lassen kann und an deren Ende die Abreise Finkelsteins nach Moskau steht, wo man ihn nicht gerade mit offenen Armen empfangen haben dürfte.

Drei Probleme hatte Finkelstein, der von Sowjetdiplomaten aus Berlin, Rom, Paris, London und Kopenhagen begleitet war, aus Korn genommen. An erster Stelle stand das jüdisch-deutsche, an zweiter das bolschewistische Spanien und an dritter der Konflikt zwischen Japan und China. Es ist selbstverständlich, daß nach der Besprechung zwischen Chamberlain und Hitler in Berchtesgaden sich auch in der Stadt der Liga die Ereignisse überschatteten, und daß Finkelstein nun glaubte, seine Stunde sei gekommen, um eine friedliche Einigung zu sabotieren, durch seine Hege die Kriegsausläufer zu fördern und am Ende in Mitteleuropa dem Bolschewismus das Feld zu überlassen. Während sonst Herr Finkelstein sich sehr hütelte, über seine Absichten allzu deutlich zu werden, hat er in einer Stunde großer Verweilung und um sich vor der internationalen Volksschicht in Genf zu rechtfertigen, den Mund zu einem Bekenntnis geöffnet, das seine bisherige Außenpolitik in einwandfreier Weise kennzeichnet. Finkelstein erklärte über die Sowjetabsichten in der Zeit der Verhandlungen zwischen Paris, London und Berlin folgendes: „Wir beabsichtigen, unsere Verpflichtungen gemeinsam mit Frankreich mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu erfüllen. Unser Kriegsministerium ist auch heute sofort bereit, an einer Konferenz mit den Vertretern der französischen und tschechischen Kriegsministerien teilzunehmen, um die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Unabhängig davon halten wir es für wünschenswert, daß die Frage vor dem Völkerbund behandelt wird mit der Absicht, die öffentliche Meinung zu mobilisieren und die Position gewisser anderer Staaten zu sondieren, deren positive Hilfe außerordentlich wertvoll sein könnte.“

Aber Herr Vitwinow-Finkelstein hat nicht nur zugegeben, daß er die Liga gegen Deutschland mobilisieren wollte, mit dem Ziel, eine internationale Kriegshege zu entfalten. Er erklärte auch vor der Volleröffnung der Liga, daß er noch einen Tag nach der Besprechung von Berchtesgaden folgenden Londoner Vereinbarung zwischen Frankreich und England, die Tschechen in ihren kriegerischen Absichten bestärkt habe. Er gab zu, daß er ihnen auch dann noch die sowjetrussische Hilfsbereitschaft für den Kriegsfall anbietet, als man überall schon von einer friedlichen Einigung sprach.

Zu wiederholten Malen hat Vitwinow-Finkelstein in diesem Zusammenhang des Wortes einer mehr und mehr schumpfen Opposition in England und Frankreich bedient, die für den friedvollen Gedankenaustausch zwischen Paris, London und Berlin den Ausdruck „Kapitulation“ anwandte. Aber durch diese Hezereien gelang es dem Gesandten Stalins im Endziel doch nicht, die in Genf anwesenden französischen und englischen Diplomaten umzustimmen, obwohl sich unter ihnen eine so betont linksgerichtete Persönlichkeit wie Herr Paul-Boncour befand. Aus diesem Grunde hielt es wenige Tage später der Außenminister des Kreml für notwendig, anzudeuten, daß man den sowjetrussisch-tschechischen Pakt als aufgelöst betrachten könne. Finkelstein erklärte, daß die Prager Regierung durch die Annahme des französisch-englischen Planes auf die Wirksamkeit dieses Paktes verzichtet habe, und daß sich deshalb Moskau nicht mehr an diesen gebunden zu fühlen brauchte. Damit gab der Agent der Zentrale der Weltrevolution zu, daß er kein Spiel gegen Frankreich und England verloren hatte. Es ist übrigens wichtig genug, gerade diesen Sachverhalt in Erinnerung zu bringen, weil eine Prager Regierung, die mit ihrer Vorklärung von Moskau Ernst machen will, sich nur die feinerzeitige Darstellung Finkelsteins ins Gedächtnis zu rufen braucht, in der eben festgelegt wurde, daß der Pakt seine Wirksamkeit verloren habe.

Zu dem tschechischen Fragenkreis gehört auch noch die Genfer Weisheit Finkelsteins gegen Rumänien. Er hatte die Stirn, Bulareff davon überzeugen zu wollen, daß ein möglicher Vormarsch sowjetrussischer Truppen durch rumänisches Gebiet sich aus den Paktverpflichtungen Rumaniens herleiten ließe. Den fortwährenden ablehnen Protesten Finkelsteins hat sich der rumänische Außenminister Comnen durch die Abfahrt aus Genf entzogen, und die Bulareffes Dementis waren dann die eindeutige Antwort auf das Anführen Moskaus. Alle Bemühungen, aus dem Blutverder der Tschecho-Slowakei mit bolschewistischem Geschick einen Weltbrand zu entfachen, sind Herrn Finkelstein also fehlgeschlagen, und es ist bezeichnend, daß ihn die Nachricht über eine Zusammenkunft der vier Staatsmänner in München völlig unerwartet traf, als er in einer Ligakommission zu den wichtigsten Angelegenheiten gerade sechsmal hintereinander das Wort ergreifen hatte.

Nun setzte Finkelstein, der die Staatsmänner Europas mit der jüdisch-deutschen Frage beschäftigt wußte, seine Karte auf das bolschewistische Spanien. Da die Agenten Moskaus in Barcelona wie Marionetten in der Hand des Sowjetagentenkommissars zu tanzen pflegen, startete alsbald der bolschewistische „Ministerpräsident“ der Barcelona-Regierung die große Lüge von der freiwilligen Zurückziehung der „Freiwilligen“ aus dem roten Spanien. Finkelstein hielt darauf eine einstündige Rede, in der er die angebliche Absicht Barcelonas als eine Rahmestadt für den europäischen Frieden (!) leierte. Er unterstützte den Antrag Barcelonas, eine Kommission der Liga nach Kopenhagen zu entsenden, um die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen zu überprüfen. Welcher Ignorismus hinter diesen Worten steckt, kann man erahnen, wenn man weiß, daß die Kämpfer während der Kämpfe im Ebrobogen die Wehrzahl der ausländischen Brigaden haben zusammengebracht lassen, so daß nun wohl von einer Zurückziehung der

betrogenen Soldaten Moskaus kaum noch die Rede sein kann. Der britische Unterstaatssekretär im Außenamt, Butler, hat eine entsprechende sowjetfreundliche Beschließung des Rates dadurch geschildert, daß er durchsetzte, daß ein ähnliches Ergehen (nach Entsendung einer Ligakommission zur Überwachung der Zurückziehung der Freiwilligen) durch General Franco von der Liga ebenfalls positiv beantwortet wird. In dieser Entscheidung ist die Anerkennung Francos als völkerrechtliche Persönlichkeit durch die Liga enthalten. Wir haben freilich alles Recht, darüber im Zweifel zu sein, ob das den nationalspanischen Generalfiskus auch nur im entferntesten interessiert. Immerhin ist damit doch der Plan Moskaus zusammengebrochen, der Barcelona-Regierung eine moralische Stellung zuzuschreiben, die die Agenten Moskaus nicht verdienen.

Nun versuchte es Finkelstein mit dem fernöstlichen Konflikt. Er ist ja in Genf seit jeher der fanatischste Kriegstreiber gegen Japan. Es gelang ihm aber auch diesmal nicht, Kollektivaktionen gegen Tokio durchzusetzen, wie er es gern gewollt hätte. Immerhin kam ihm, dessen sämtliche anderen Pläne außenpolitischer Art scheitern sind, die

Liga so weit entgegen, daß sie sich für individuelle Sanktionen erklärte, die von sich aus also jeder Mitgliedsstaat der Liga gegen Japan ergreifen kann. Die Liga hat damit die sowjetrussische Einmischung im chinesisch-japanischen Konflikt in ihrem Sinne legalisiert. Man darf annehmen, daß es Sowjetrußland nach der Niederlage bei Tschangkulung nicht wagen wird, massige Truppenteile gegen Japan zu stellen; sein aller Weg wird der der unterirdischen Infiltrierung seiner militärischen Kräfte in China sein. Und auch hier ist immerhin möglich, daß die in China interessierten Großmächte auch hier bald das Spiel Moskaus verhindern werden.

Moskaus Kriegstreibererei, deren führender Inspirator der Jude Finkelstein war, ist einstweilen fehlgeschlagen. Es wird abzuwarten sein, mit welchem Mut die mit Moskau besonders verbundenen Länder recht bald aus dieser Situation auch formell ihre Konsequenzen ziehen, nachdem die Münchener Einigung tatsächlich über den Einfluß des Bolschewismus in der zwischenstaatlichen Politik gesetzt hat.

C. Herbert Curtius.



Adolf Hitler rief die deutsche Nation zum Winterhilfswerk für die Sudendeutschen auf.

Groteske Folgen der Kriegspanik

in der englischen Bevölkerung

Die Londoner Zeitungen berichteten in den letzten Tagen immer wieder über eine Fülle von Ansehungsversuchen überfüllt abgeschlossener Kontrakte und Kaufverträge. Die Kriegspanik hatte in England nämlich einen solchen Grad erreicht, daß die Menschen Hals über Kopf Häuser, Mobiliar, Liegenhaften aller Art veräußerten, oder umgekehrt, sich Riesenlieferungen von Konserven und Nahrungsmitteln bestellten.

Es gibt Tausende und Abertausende von Familien, die in der letzten Woche vor der Entscheidung, als der Krieg noch bevorstehend und unvermeidlich erschien, zu jedem beliebigen Preis ihren ganzen Hausrat verschleuderten, ihre Autos, ihre Häuser und Landgüter und die zu „Liebhaberpreisen“ Berge von Lebensmitteln und Konserven erwarben. Kurz, sie begingen alle Torheiten und Kopflosigkeit, die unter dem Alpdruck einer Katastrophe denkbar sind.

Jetzt, nachdem die Bekanntheit zurückgekehrt und die Gefahr vorbei ist, strömen diese gleichen Familien zu den Händlern, mit denen sie ihre sinnlosen Kontrakte abschlossen. Der eine verlangt sein Mobiliar zurück, das viel zu niedrig bezahlt wurde, der andere will dem Geschäft die Duzende von Konserven mit Wurstfleisch oder Kompott wiedergeben, die er überhaupt nicht in seinen Räumen zu

berherbergen weiß. Manche möchten die Kontrakte einfach für null und nichtig erklären, die sie über den Verkauf ihres Hauses abschlossen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß von den Justizstellen noch außerordentliche Bestimmungen herausgebracht werden, um die so Geschädigten zu schützen. Allerdings haben verschiedene bekannte Rechtsanwältler, die man über die Sache befragte, erklärt, daß, rechtlich betrachtet, die Kontrakte jener Schreckenswoche vom ersten bis zum letzten gültig sind. Ohne eine besondere Notbestimmung müssen sich die kopflosen Verkäufer oder auch Käufer schon in ihr Schicksal ergeben.

Im übrigen sind auch eine Menge Ehen geschlossen worden. Man konnte feststellen, daß Leute, die sich seit fünf, sechs, ja neun und zehn Jahren nicht zur Heirat entschließen konnten, nun plötzlich Hals über Kopf sich trauen ließen. Daß diese „Kontrakte“ in keinem Fall rückgängig gemacht werden können, selbst wenn dies gewollt würde, ist allerdings klar.

Jedenfalls: die Kriegspanik hat durch diese bleibenden Folgen eine gewisse Auswühlung und Aufrüttelung weltweiter englischer Kreise hervorgerufen. Es werden noch Wochen vergehen, ehe man in das normale Leben eines friedlichen Alltags zurückgefunden hat.

Ausraubung der noch nicht besetzten Gebiete

Tschechische Soldaten plündern von Haus zu Haus — Sämtliche Herde in Nordböhmen beschlagnahmt — Neue Verschleppungen und Bedrohungen

Friedland, 6. Okt. Die Besetzung der zweiten Zone, die das Gebiet von Rumburg, Warnsdorf und Friedland in Böhmen bis zur Linie Halba bis nördlich Reichenberg umfaßt, ist nicht ohne Hindernisse vollzogen worden, weil mehrere innerhalb der Zone liegende Ortschaften von den Tschechen nicht pünktlich geräumt worden sind. Es handelt sich in erster Linie um den wichtigen Knotenpunkt Deutsch-Sahel, den größeren Ort Kunnersdorf und mehrere Dörfer in der Nähe.

Ursache dieser Verzögerung ist die Tatsache, daß alle Straßen, die von Reichenberg ins tschechische Gebiet führen, mit Truppen verstopft sind. Es herrscht eine völlige Desorganisation unter den tschechischen Truppenteilen. Es fehlt insbesondere an Lebensmitteln und an Benzin, jedoch lange Lastautos und Panzerwagenkolonnen bewegungsunfähig auf den Abmarschstraßen stehen. Da die Soldaten seit Tagen keine Verpflegung erhalten haben, nehmen sie sie, wo sie sie finden. Die Folge ist eine völlige Ausraubung der deutschen Ortschaften um Reichenberg. In Kunnersdorf allein liegen über 1000 Tschechen, die bereits abgezogen waren, aber Mangels Abtransportmöglichkeiten nach einigen Stunden wiederkamen und sich erneut in der Ortschaft einmischten. Das durch die Flucht fast sämtlicher Offiziere führerlose Militär hat eine Reihe von Orten regelrecht geplündert. Die Soldaten drangen in Kunnersdorf, Deutsch-Sahel und anderen Orten in ganzen Truppen in die Wohnungen der Bauern und der Ortsbewohner ein und plünderten von Haus zu Haus. Sie nahmen alles mit, was ihnen als mitnehmerswert erschien, in erster



Weltbild (W) Ein altes jüdisch-deutsches Mütterchen redet unseren Soldaten Blumen an.

Viele Vertiefungen, daneben aber auch Wäpche, Einrichtungsgegenstände usw.

Es sind Flüchtlinge angekommen aus Reichstadt in Böhmen, das westlich von Reichenberg liegt, aus Riemes und aus Burgstein, die ebenfalls berichten, daß diese kleinen Orte mit tschechischen Soldaten, die völlig führerlos und hemmungslos sind, überfüllt sind und die Soldaten sich dort ungläublich betragen. Immer wieder mußten wir die heftigsten Bitten anhören: „Bitte, bitte, helft uns doch! Kommt doch schnell!“ Leider konnte von Seiten der deutschen Stellen diesen Bitten nicht entsprochen werden, weil das gegen die internationalen Abkommen verstoßen würde. Die genannten Orte liegen außerhalb der bisherigen Besetzungzone.

Im Bezirk Kumburg-Schönlindte lehrte normales Leben ein. Vor den Bahnhöfen stehen Lastautoszüge der Reichsbahn, die Eisenbahnbeamte mit ihrem Gepäck gebracht haben. Die Reichsbahn geht daran, die Bahnhöfe inkand zu legen und den Verkehr wieder aufzunehmen. In Schludenaun herrscht ein ungeheurer Andrang vor dem Postamt nach den tschechischen Briefmarken mit Hakenkreuzüberdruck und dem Schludenauner Freiheitskämpfer.

Fast jedes zweite Haus ausgeraubt

Führt man über Schönlinde hinaus, dann gewinnt man allmählich mehr und mehr ein Bild von der Bedrückung, der die deutsche Bevölkerung seit Monaten ausgeht war. In Schönlinde ist fast jedes zweite Haus ausgeraubt worden. Das Haus des Ortsgruppenleiters wurde mit Tanks beschossen und weist erhebliche Schußspuren auf. Hinter Schönlinde ist die über die Eisenbahntrasse führende Straßenbrücke mit Straß geprenzt worden. Lange Umleitungen sind nötig, um den Verkehr ausrechterhalten zu können. Auch mehrere Holzbrücken wurden von den Tschechen gesprengt. Die Einwohner von Kreibitz berichten ebenfalls von umfangreichen Plünderungen ihrer Heimatorte durch die Tschechen.

Betonbunker, Drahtverhaue, Tankfallen

Hinter Kreibitz folgt die Straße zum Schäber auf, zur sogenannten Schäberlinie, der Hauptwiderstandslinie der Tschechen vor Reichenberg. Plötzlich liegt links und rechts an der Straße das Material von Straßensperren, sieben sich Drahtverhaue freuz und quer durch den Wald. Plötzlich, neben der Straße, etwas erhöht, ein Betonbunker mit Schießscharten, der die ganze Schäberstraße beherrscht. Durch eine Reihe von Schneisen, die in den Wald geschlagen wurden, erkennen wir immer mehr dieser Betonbunker, 10, 12, 14. Langgräben ermöglichen es der Besatzung, ungehindert sich aus den Bunkern zu entfernen. Das ganze Schäbergebiet ist in eine lückenlose Linie von Betonbunkern, Drahtverhaue, Panzergräben und Tankfallen ausgebaut worden.

Auf Feldwegen fahren wir dann immer hart an der Demarkationslinie entlang, um hinter Deutsch-Gabel wieder die Straße zu gewinnen. Dabei stellt sich heraus, daß auch andere Orte, die längst in deutschen Händen sein müßten, noch von den Tschechen besetzt sind, denen jede Abtransportmöglichkeit fehlt. Flüchtlinge aus Deutsch-Gabel berichten, daß in der letzten Nacht die Tschechen die ganze Ausschmückung, die die Einwohner mit viel Liebe für den von ihnen vermuteten Besuch des Führers vorbereitet hatten, in einer halben Stunde völlig vernichteten. Ein Auto, das mit zwei Reichsdeutschen in die Ortschaft geriet, wurde von ihnen mit dem Gepäck der Reichsdeutschen beschlagnahmt, während die Autominuten zu Fuß zurückgeschickt wurden.

Deutsche Artilleristen hinter dem Pflug

Auf der Welterfahrt zeigen sich uns besonders eindrucksvolle



Auch die im Kampfe verwundeten Sudetendeutschen wollten den Führer sehen. Bei dem Einzug Adolf Hitlers in Graßitz hatte man die bei den Kämpfen verwundeten Sudetendeutschen auf Tragbahnen zum Marktplatz gebracht. Später trat der Führer zu ihnen und begrüßte sie mit herzlichsten Worten. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Bilder der engen Verbundenheit von Truppe und Bevölkerung. Man hat den Bauern in Nordböhmen sämtliche Pferde für Zwecke des tschechischen Heeres beschlagnahmt und fortgenommen. Jetzt sieht man auf den Feldern überall tschechische Artilleristen, die in den Ortschaften in Quartier liegen, mit ihren Geschüppferden hinter dem Pflug. Soldaten und Bauern arbeiten Hand in Hand, und die Artilleristen benutzen die freien Dienststunden, um den Bauern das Feld zu bestellen. Bei Mergthal treffen wir auf tschechische Grenzerkajernen, die eben erst fertiggestellt sind. Sudetendeutsches Freikorps hat sie als willkommene Unterkunft mit Beschlag belegt. Die Freikorpsmänner treffen wir gerade beim Straßenbau. Sie bessern die von Militärtransporten verfallene Straße aus. Hinter den Kasernen wieder das übliche Bild: Betonbunker, die zum Teil als Heustapel getarnt sind. Dazwischen Tankfallen.

„Kommt bald, es geht nicht mehr so weiter!“

In Rosenthal das gleiche Bild, wie schon vorher in Heida und Juidau: Flehenhafte Bitten der Einwohner: „Bitte, kommt doch bald und helft uns. Es geht ja nicht mehr so weiter.“

Der Ortsteil Rosenthal ist jenseits der Reihe in tschechischem Besitz. Als am heutigen Morgen die Arbeiter sich zu ihrer Arbeitstätte begeben wollten, da wurden sie von Tschechen bis aufs Hemd ausgeplündert, man nahm ihnen Briefstasche, Uhr und Portemonnaie fort und schickte viele von ihnen dann zurück. Reichenberger Einwohner berichten uns, wie die tschechischen Beamten bei der Verladung ihres Mobilars es sich zu einer lieben Gewohnheit gemacht haben, verächtlich das Modell deutscher Flüchtlinge mit zu verladen und ins Innere der Tschecho-Slowakei zu verschleppen. Es gäbe tschechische Beamte, die 10 und mehr gestohlene Autos in das innere Gebiet der Tschecho-Slowakei gebracht und zu Geld gemacht hätten.



Unsere Soldaten fühlen sich wie zu Hause. Überall, wo die deutschen Truppen das sudetendeutsche Gebiet besetzen, ertönen sie die Bewunderung der Bevölkerung durch ihr diszipliniertes Auftreten. Die Bevölkerung überschüttet sie mit Freundlichkeiten. Aber auch die Soldaten selbst fühlen sich wohl bei den Sudetendeutschen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Eröffnung des WSW. im Gau Württemberg-Hohenzollern

Stuttgart, 6. Okt. Nachdem am Mittwoch der Führer vom Berliner Sportpalast aus den Appell an das deutsche Volk für das Winterhilfswerk 1938/39 gerichtet hat, fand am Donnerstag abend in der Gewerhalle der Luftst. im Gau statt mit einer zahlreich besuchten Kundgebung.

Nach Musik- und Liedvorträgen des Orchesters der Rundfunkspielst. Stuttgart und des Bismarckorchesters Reutlingen erstattete Gauamtsleiter Thurner den Redenschaftsbericht über das Winterhilfswerk 1937/38 in unserem Gaugebiet. Der Redner gerühmte des verdienstvollen Gauamtsleiters Kling, unter dessen Leitung dieses hervorragende Ergebnis erzielt wurde und erinnerte auch an die Einsatzbereitschaft der rund 38.500 ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen, die sich für das Zustandekommen dieses Ergebnisses eingesetzt haben.

Gauamtsleiter Thurner gab folgenden Redenschaftsbericht

Gestern meldete Reichsminister Dr. Goebbels vor dem ganzen deutschen Volk dem Führer, welche ungeheure Opfer der heutige deutsche Mensch gebracht hat, um damit sich selbst und seinem eigenen Volk zu helfen. Heute melde ich hier in Stuttgart dem Gauleiter, welche Leistungen die NS.-Volkswohlfahrt und das Winterhilfswerk im Gau Württemberg-Hohenzollern vollbringen konnten mit dem, was uns unsere Schwaben zur Verfügung stellten. Der Gau Württemberg-Hohenzollern kann sich mit seinem Ergebnis unter allen deutschen Gauen wohl sehen lassen.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38 erhielt allein im Gau Württemberg-Hohenzollern 12.996.435 RM.

gegenüber 12.277.107 RM im WSW 1936/37, das heißt um 719.328 RM, oder 5,99 Prozent mehr als im Vorjahre. Die in unserem Gau im WSW 1937/38 eingegangenen Sachspenden hatten einen Wert von 2.811.255 RM.

Die Geldspenden des WSW 1937/38 unseres Gaus betragen: 1. Opfer von Lohn und Gehalt 2.993.526 RM, 2. Spenden von Firmen 3.562.350 RM, 3. Büchsenjammungen 742 RM, 3. Eintopfspende 1.619.408 RM, 5. Reichsstraßenjammungen 1.285.218 RM, 6. Reichsveranstaltungen 54.175 RM, 7. Tag der Nationalen Solidarität 404.214 RM, 8. Gaustraßenjammungen 176.836 RM, 9. Gauveranstaltungen 36.794 RM, 10. Sonstige Geldspenden 20.895 RM, 11. Anerkennungsgebühren 9509 RM, 12. Zinsen 78.599 RM.

Die Geldspenden Württembergs betragen also im WSW 1937/38 insgesamt 10.185.190 RM. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre 972.650 RM, oder 10,56 Prozent mehr. Die Opfer, die sich die Lohn- und Gehaltsempfänger abziehen ließen, haben sich gegen das Vorjahr um 17,58 Prozent gesteigert. Die von Firmen, Organisationen und Einzelpersonen eingegangenen Spenden sind 1937/38 um 25,93 Prozent höher als 1936/37.

Am jedem ersten Samstag und Sonntag der Wintermonate trug jeder Deutsche sein WSW-Abzeichen am Rock. So wurden in Württemberg im WSW 1937/38 6.309.350 Abzeichen zu-

gunsten des WSW verkauft. Das sind 463.922 Abzeichen mehr als im Vorjahr. An jedem zweiten Sonntag im Winter versammelt sich die deutsche Familie um den Eintopf und spendet die Summe, die dieses Eintopfsgericht billiger ist, als der übliche Sonntagsgesetz. Die dadurch erzielte Summe erhöhte sich gegen das Vorjahr um 4,35 Prozent. Die an einem einzigen Sonntag in Württemberg-Hohenzollern im letzten Winter eingegangenen Eintopfspenden würden in Fünfsmarstücken aufeinandergelegt eine Goldmünze von 110 Meter ergeben.

Am Tag der nationalen Solidarität aber fanden auch im letzten Winter die Führer von Partei und Staat selbst auf der Straße, an der Spitze unser Gauleiter. Unsere Württemberger gollten ihnen in hohem Maße an diesem Tage ihre Anerkennung für die geleistete Arbeit und spendeten 404.214 RM, das heißt um 25,67 Prozent mehr als im Vorjahr.

Unsere schwäbischen Hausfrauen gaben dem WSW im Winter 1937/38 allein in der Pfandspende 1.827.612 Pfund Lebensmittel im Werte von 527.696 RM. Das bedeutet eine Steigerung von 59,47 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Das Winterhilfswerk 1937/38 verteilte im Gau Württemberg-Hohenzollern an seine Betreuten u. a.: 75.930 Doppelzentner Kartoffeln, 8096 Doppelzentner Mehl, 230 Doppelzentner Brot, 1994 Doppelzentner Fleisch und Fleischkonerven, 2599 Doppelzentner Hülsen, Fischkitt und Fischkonserven, 781 Doppelzentner Butter und Fette, 992 Doppelzentner Gemüse, Gemüsekonserven und Feldfrüchte, 1090 Doppelzentner Hülsenfrüchte, 804 Doppel-

zentner Käse, 1464 Doppelzentner Nudeln und Eierstichwaren, 1750 Doppelzentner Grieß, Grünlern, Haiserloden, Reis und Suppenmehl.

Alle im letzten WSW in Württemberg verteilten Lebensmittel und zwar 165.363 Doppelzentner im Werte von 3.342.196 RM, füllten 527 geschlossene Güterwagen. Mit diesen Lebensmitteln konnten sich sämtliche Einwohner der Stadt Waiblingen a. d. N. ein ganzes Jahr lang ausreichend ernähren.

Aber die im letzten Winter in unserem Gau verteilten 151.869 Zentner Kartoffeln brauchen zum Transport 390 geschlossene Güterwagen. Verbraucht ein Haushalt im Jahr durchschnittlich 5 Zentner Kartoffeln, so würden diese verteilten Kartoffeln ein Jahr lang für sämtliche Haushaltungen der Kreise Döringen und Tübingen ausreichen.

Das WSW 1937/38 verteilte im Gau Württemberg-Hohenzollern 358.753 Doppelzentner Kohlen im Werte von 1.075.836 RM, die in 1794 offenen Güterwagen angeliefert wurden. Kleidung und Wäsche erhielten die Betreuten Württembergs und Hohenzollerns im vergangenen WSW für 2.858.899 RM.

Die vom WSW 1937/38 in Württemberg ausgegebenen Karten für Theater, Konzerte und Kinos und zwar insgesamt 88.756 Stück, hätten, an der Kasse gelöst, 44.068 RM, gelöstet. Das WSW 1937/38 verteilte in Württemberg und Hohenzollern für 66.368 RM Liebesgabenpakete, Weihnachtspakete, Bücher, Musikinstrumente, Spielzeug usw. und zwar 83.730 Stück.

Vom Winter 1933/34 bis zum Winter 1937/38, also in fünf Winterhilfswerken, erhielt das Winterhilfswerk des deutschen Volkes von der Bevölkerung Württemberg-Hohenzollerns 55.538.839 RM.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes betreute im Winter 1937/38 in Württemberg-Hohenzollern 261.106 Menschen. Die 30,56 Prozent der Gesamtzahl ausmachenden 11.400 Haushaltungen mit sechs und mehr Personen, das heißt also mit vier und mehr Kindern, zeigen, wie sehr bereits die Umstellung des Winterhilfswerkes auf seine neuen Aufgaben, die es vom Hilfswerk „Mutter und Kind“ übernommen hat, erfolgt ist.

Zur laufenden Beratung und Hilfe hat die NS.-Volkswohlfahrt im Gau Württemberg-Hohenzollern 1219 Hilfsstellen und 87 Beratungsstellen für Mutter und Kind errichtet. Die Ausgaben im Hilfswerk „Mutter und Kind“ betragen im Jahre 1934: 638.494 RM, im Jahre 1935: 1.432.427 RM, im Jahre 1936: 2.296.917 RM, im Jahre 1937: 2.268.696 RM, und in der ersten Hälfte des Jahres 1938 bereits schon wieder 1.754.831 RM. Wie diese Summen im einzelnen angelegt wurden, zeigt folgendes Beispiel aus dem Jahre 1937. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ gab im Gau Württemberg-Hohenzollern im Laufe des Jahres 1937 folgende Summen aus: für die Muttererholung 197.952 RM, für die Kindererholung 698.313 RM, zur Fürsorge für werdende Mütter und Wöchnerinnen 67.656 RM, zum Einjah von NS.-Haushaltshilfen 273.664 RM, für Kindertagesstätten 333.349 RM.

NS.-Dauerfindergärten bestanden im Gau Württemberg 1935: 55, 1936: 113, 1937: 170. Heute bestehen in unserem Gau 266 Dauerfindertagesstätten der NSB, in die durchschnittlich im Tag 14.182 Kinder gehen, die dort von 265 NSB-Kinderer-



Werdet Mitglied der NSB!

nerinnen und 130 Helferinnen betreut werden. Dazu hat die NS-Bolkswohlfahrt jeden Sommer in den Dörfern ihre Erntehilfsgärten errichtet. In diesem Sommer waren es in unserem Gau 147 Erntehilfsgärten der NSB, die durchschnittlich täglich von 4579 Dorfbewohnern besucht wurden.

In Württemberg-Hohenzollern sind in 72 N.S.-Gemeindepflegestationen 83 Schwestern auf dem Dorf zur Kranken- und besonders auch zur Gesundheitspflege eingeteilt. 57 NS-Schwester führen die Krankenpflege im Städt. Krankenhaus Bad Cannstatt durch. In weiteren acht württembergischen Krankenhäusern hat die NSB 178 Schwestern des ihr angeschlossenen Reichsbundes für Freie Schwestern und Pflegerinnen eingeteilt. Zur Sicherung des bitter nötigen Nachwuchses an staatlich geprüften Krankenschwestern wurden für die NS-Schwesterhelfer die Krankenpflegeschulen in Bad Cannstatt, Tübingen und Tuttlingen und für den Reichsbund der Freien Schwestern und Pflegerinnen die Krankenpflegeschulen in Heilbronn und Katen eröffnet. Die Errichtung weiterer 20 Krankenpflegeschulen allein in unserem Gau sind geplant und stehen teilweise nahe vor der Einweihung.

Die Familien- und Haushaltshilfen der NSB, die die Haushaltung weiterführen, wenn die Mutter krank oder im Wochenbett ist oder auf Müttererholung versetzt wurde, wurden in Württemberg im Jahre 1936 in 6250 Fällen und im Jahre 1937 in 7303 Fällen in Anspruch genommen.

Die Müttererholung der NSB, verpflegt aus Württemberg im Jahre 1934: 3805 Mütter, 1935: 3484 Mütter, 1936: 4873 Mütter, 1937: 3294 Mütter und 345 Kleinkinder und in der ersten Hälfte des Jahres 1938 bereits schon wieder 2114 Mütter und 188 Kleinkinder in Müttererholungsheime zur mehrwöchigen Erholung.

Die Adolf-Hitler-Freizeitlager verpflegt 1936 930 Alte Kämpfer und Volksgenossen, 1937 909 und 1938 401 Hitlerurlaubler aus unserem Gau zur Erholung. Hilfsbereite Volksgenossen unseres Gau haben 1936 2470 bewährte Kämpfer bei sich aufgenommen, 1937 906 SA- und SS-Männer aus anderen Gauen und 1938 haben wir in Württemberg 3695 Hitlerurlaubler aus dem Altreich und 1908 Kameraden aus der Ostmark zur Erholung bei uns aufgenommen.

Das durch die NSB errichtete Tuberkulose-Hilfswerk hatte im zweiten Halbjahr 1935: 12, 1936: 123, 1937: 254 und im ersten Halbjahr 1938: 190 Heilberufahren für Tuberkulosekranke aus unserem Gau finanziert.

Das jüngste Schicksal der NS-Bolkswohlfahrt, die NSB-Jugendhilfe, hat im Jahre 1936 7114 Fälle und im Jahre 1937 19241 Fälle teils in Zusammenarbeit mit den öffentlichen Jugendämtern behandelt.

Als der Bauvertrag für den Vierjahresplan die Ersaffung der Speiseabfälle der Haushaltungen anordnete, wurde die NSB auch mit der Durchführung dieser Aufgabe betraut. Das Ernährungshilfswerk hat in Württemberg bereits 4993 Schweine mit einem Gesamtgewicht von 830 190 Kilogramm verkauft, die mit Speiseabfällen aus unseren Haushaltungen gemästet wurden. In 31 Mästereien des Ernährungshilfswerkes unseres Gau stehen zur Zeit 4465 Schweine zur Mast. Die Stadt Stuttgart baut zur Zeit zwei Großmästereien für 1000 Schweine, und die Stadt Heilbronn eine Großmästerei für 800 Schweine. Das Ernährungshilfswerk erhält heute schon von den schwäbischen Bauern täglich 1000 Zentner Küchenabfälle.

Als letztes und schönstes Beispiel der Opferbereitschaft unserer schwäbischen Volksgenossen darf ich noch die Ergebnisse der Kinderlandverschickung der NS-Bolkswohlfahrt beinahegeben. In dieser Kinderlandverschickung übernimmt die NS-Bolkswohlfahrt nur die Werbung der Freizeithilfe und den Transport der erholungsberechtigten Kinder. Manchmal allerdings auch die Erziehung des einen oder anderen Volksgenossen dazu, sich nicht von ärmeren, oder opferbereiteren Volksgenossen beschämen zu lassen. Die Freizeithilfen aber nehmen dann das von der NSB gebrauchte Kind für fünf Wochen in liebevolle Obhut. 1938 kamen 4764 Kinder aus Württemberg in andere Gauen zur Erholung. Aufgenommen aber haben unsere schwäbischen Volksgenossen aus allen deutschen Gauen in den vier Jahren 1934 bis 1937 insgesamt 41 327 deutsche Jungen und Mädchen. Ferner hat der Gau Württemberg-Hohenzollern 1938 aus dem Altreich 13 758 Kinder bei sich aufgenommen. Als die Familienpflegestellen für diese 13 000 bereits geworden waren, führte der Führer seine Heimat ins Reich zurück; die NSB in Württemberg erhielt den Auftrag, aus der Ostmark 2000 Kinder bei sich aufzunehmen, appellierte an das Dankesgefühl und die Opferbereitschaft der Schwaben und innerhalb zwei Tagen waren über 3000 Freizeithilfen für Kinder aus Ostpreußen zusätzlich geworden. Wir haben dann 713 deutsche Kinder aus der Ostmark bei uns aufgenommen und erst vor zwei Monaten noch 516 kleine Sudeten-Deutsche aus dem Böhmerwald, also allein 1938 22 254 Kinder.

Gauleiter Reichsstatthalter Murr dankte dem Gauamtsleiter für die Erstattung des Berichtes. Mancher Volksgenosse stelle die Frage, warum überhaupt noch ein Winterhilfswerk durchgeführt werde, da doch die Arbeitslosigkeit und die frühere Not verschwunden seien. Darauf sei zu erwidern, daß die Aufgaben der NSB und WSA trotzdem nicht geringer geworden seien. Der Gauleiter umriß die Aufgaben der Gesundheitspflege und die großen sozialen Ziele. Er appellierte an das schwäbische Volk zum höchsten Einsatz und erklärte das WSA für eröffnet.

Was beim Sammeln von Bucheckern zu beachten ist

In diesem Jahr ist in weiten Gebieten des Reiches eine gute Bucheckern-Ernte zu erwarten. Soweit die Bucheckern nicht zur Durchführung forstwirtschaftlicher Maßnahmen (Naturverjüngung) benötigt werden, ist ihre Erfassung und Ausnutzung für Ernährungszwecke, d. h. für die Delgewinnung, ein volkswirtschaftliches Erfordernis. Zur Ausübung der Sammelstätigkeit, die wie bei der letzten Bucheckern-Ernte durch die Schulen erfolgen wird, ist die schriftliche Erlaubnis des Waldeigentümers erforderlich. Die Waldbesitzer werden die Sammelerlaubnis gerne erteilen, wenn sie auf Seiten der Sammler das nötige Verständnis für den Schutz der Waldanlagen vorfinden.

Zur Förderung der Sammelstätigkeit erhalten die Delmühten von der zuständigen Reichsstelle auch in diesem Jahre eine Ausgleichvergütung, wodurch sie in die Lage versetzt werden, den Sammlern einen Sammellohn von 25 RM je Doppelpentner zu gewähren. Selbstverständlich können die Sammler auch die Bucheckern zum Lohnschlag den Delmühten anliefern und das daraus gewonnene Bucheckernöl zurückerhalten. In diesem Falle ist den Delmühten lediglich der reine Schlaglohn frei von allen übrigen Zuschlägen entweder in bar oder durch Befassung von Bucheckernöl oder Bucheckernschalen zu entrichten. Die Delmühten erhalten die Ausgleichvergütung auch für das Schlagen von Bucheckern im Lohnvertrag. Um den Sammellohn zu erhalten, muß sich jeder Sammler bei der zuständigen Gemeindebehörde seines Wohnortes einen „Sammel- und Verwertungsschein für selbstgeerntete inländische Bucheckern“ ausstellen lassen.

Buntes Allerlei

Englische Familientragödie

In England hat sich anlässlich einer Hochzeit eine erschütternde Tragödie abgespielt, die die Braut, den Bräutigam und dessen Mutter zum Tode führte. Ein 24-jähriger junger Mann in Carrington, einem englischen Landstädtchen, hatte sich durch einen Sturz vom Pferde eine schwere Lähmung und Verkrüppelung zugezogen. Seine Braut liebte ihn trotzdem zärtlich und bestand darauf, ihn zu heiraten. Aber die Mutter des jungen Mannes sah ein trostloses Leben für ihren Sohn voraus. Dieser Gedanke quälte sie so sehr, daß sie, nachdem seit dem März das Leiden nicht besser wurde, den furchtbaren Entschluß faßte, den Sohn zu töten. Die Hochzeit war schon festgesetzt, die Braut stand schon im Brautkleid da. Da ergreift die Mutter den Revolver und erschöß ihren Sohn und dann sich selbst. Als die Braut diese Nachricht hörte, verübte sie Selbstmord. Noch in ihrem Brautkleid wurde sie begraben, und die Kirche, die für eine Hochzeit gerüstet war, wurde am nächsten Tage zur Stätte der Trauerfeier für drei Menschen.

Ein Aufsehen erregender Mord. Dieser Tage wurde in Leipzig der 43-jährige Arthur M. am Gartenzaun der 17. Volksschule mit einem Taschentuch erhängt aufgefunden. Von der Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß M. zuletzt mit der 33-jährigen ledigen Ella Grabisch gesehen worden war. Bei ihrer Vernehmung verwickelte sie sich in Widersprüche. Auch durch den Beisand am Tatort verdichtete sich immer mehr der Verdacht, daß die G. den Verstorbenen ermordet haben könnte. Nach längerem Zeignis legte sie ein Geständnis ab. Sie unterhielt mit M. ein Liebesverhältnis. Nach Arbeitslosigkeitsantrag an einem der letzten Tage hatten beide in einer Gastwirtschaft gezecht. Sie führte ihren Liebhaber, der stark angetrunken war, dann nach der nicht beleuchteten Straße. Hier legte sie ihm ein von ihr mitgebrachtes Herrentaschentuch um den Hals, zog es fest zu und knüpfte es dann am Zaun fest.

Brandkatastrophe in Jürich. In einer engen Straße der Jüricher Altstadt entstand ein Großfeuer in einem Tapetengeschäft. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß nur ein Teil der Bewohner des Hauses sich retten konnte. Zwei Personen sprangen aus dem vierten Stock auf die Straße, erlitten dabei schwere Verletzungen und starben im Lauf des Tages. Als es den Feuerwehrlenten schließlich gelang, mit Hilfe von Gasmasken in das brennende Haus hineinzukommen, fanden sie in einem Schlafzimmer bereits drei verkohlte Leichen vor. Ein Vater mit seinen zwei vier und sechs Jahre alten Söhnen war von den Flammen überrascht worden.

Zu kalt für Modifaktur!

Im Staate New Jersey, in der Stadt Stockholm, tagte der nationale Radikalfongress. Die jüngste Kleidung der Kongreßteilnehmer bestand in der völligen Abwesenheit von „unnatürlichen Bekleidungsstücken“. In Reden wurde der Fortschritt der „nackten Gestaltung“ gefeiert. Als besonders erstreblich wurde die Tatkasse hingestellt, daß die Kleidung der Frauen immer sparsamer werde. Noch einige Schritte und man könne damit rechnen, daß man auch die Frauen für die Modifaktur gewonnen hätte. Die Berämmlung dauerte mehrere Tage. Es stellte sich ungünstiges Wetter ein, so daß die Kongreßteilnehmer teilweise mit schlotternden Ärmeln und schütternden Zähnen die Vobpreisungen des nackten Lebens anhören mußten. Es wurde schließlich so kalt, daß unter den Radikalen sich eine Art Revolte ausbreitete. Da entschloß sich der Vorstand schmerzgerührt, die Erlaubnis zum Kleidertragen zu geben. Die Kälte war unerträglich geworden. Sehr lang man das Lob des paradiesischen Lebens in warmen Kleidern.

Augenwimpern — mit Goldstaub gepudert

Die Damen der Pariser Gesellschaft haben sich einer neuen, bisher kaum dagewesenen Mode zugewandt. Sie pudern ihre Augenwimpern und Augenbrauen mit Gold- oder Silberstaub. Das soll dem Auge „ein feilliches Aussehen“ verleihen. Man

hatte auch versucht, die Wimpern und Brauen mit blühenden Diamantenstaub zu bestreuen. Diese Mode erwies sich jedoch als unpraktisch. Durch den Diamantenstaub wurden in den Augen schwere Entzündungen hervorgerufen, so daß man sich jetzt ausschließlich auf Gold und Silber geeinigt hat.

Ein Wunderbaum in Kanada

In der Provinz Neubraunshweig in Kanada bildet ein Wunderbaum für die Touristen eine starke Anziehungskraft. Dieser Baum trägt nämlich 92 verschiedene Früchte. Vor etwa zwölf Jahren begann der Farmer mit seinen Kreuzungsversuchen. Im Jahre 1933 konnte er von seinem Wunderbaum, den er immer mit neuen Schösslingen veredelt hatte, bereits 50 Apfelsorten ernten. Heute beträgt die Zahl der Apfelsorten bereits 99. Außerdem sind an dem Baum zwei verschiedene Birnenarten zu sehen.

Der Bienenjäger von London

In der englischen Hauptstadt ist ein Schutzmännchen in den Ruhestand getreten, der seine Aufgabe nicht nur darin sah, den Straßendreck zu roegen, sondern gleichzeitig die Delfentlichkeit vor Bienen zu schützen. Sobald sich in den Straßen Londons ein solcher Honig-Sammler zeigte, machte sich der Polizeibeamte daran, ihn zu verfolgen und einzufangen. Mit einem besonderen Fangapparat gelang es ihm oftmals, die Bienen „festzunehmen“, um sie später in seine Bienenkörbe einzubürgern. In seinen 40 Dienstjahren machte er die Erfahrung, daß eine bestimmte Gruppe von Menschen besonders in Gefahr steht, von Bienen angegriffen zu werden. Das sind Menschen mit frohblondem oder rotblondem Haar. Schwarzhaarige Spaziergänger blieben meist unangefochten. Die „hellen Köpfe“ aber sind ganz außerordentlich gefährdet, wenn sie ihr Haar mit Öl oder wasserhaltigen Flüssigkeiten durchtränkt haben. Mit dieser Weisheit tritt der Schutzmännchen in den Ruhestand.

Pharaonengräber — elektrisch angestrahlt

In das „Tal der Könige“ in Ägypten, wo die Pharaonen ihren tausendjährigen Schlaf halten, zieht jetzt die Technik des 20. Jahrhunderts ein. In den Gräbern der altägyptischen Herrscher werden moderne Beleuchtungsanlagen geschaffen. Ein besonderes Elektrizitätswerk wurde für die Stromerzeugung eingerichtet. Man hofft mit dieser Ausrüstung, die durchsichtige Licht in das Dunkel der Vergangenheit bringt, noch vor dem Winter, der Hauptzeit der Fremdenbesuche, fertig zu sein.

Deutsche im Urwald

Von Armin Schönberg

Es ist Zeit aufzustehen, denn die „Hacienda“ (Farm) ist erwacht. Der Hahn hat gekrächelt, das Küchenmädchen singt schon sein indianisches Lied, und nebenan im Schlafzimmer wäscht sich der Siedler geräuschvoll und ausgeliebt. Ich kriech langsam unter dem Gazenez hervor, kitzle mich beschämlich in die Backschüssel, und kaum habe ich mir das Hemd über den Leib gezogen, so kletter es schon wieder nachgeschwigt an meinem Körper. „Kühler morgen, nicht wahr?“ meldet sich mein Wirt, ein Deutscher, klopft mit dem Schlag an die Tür und schleicht sich in das Zimmer. „Gut geschlafen?“ Ich blinzle ihn mit einem aramischen Gesicht an. „Kommen Sie, das Frühstück wird Sie erfrischen!“

Tapfere Frauen im Urwaldhaus

Wir sitzen auf der kleinen Holzperanda. Bis zum Urwald, wo die Gitzschlangen sich winden, die langen Tausendfüßler kriechen und die Pumas schleichen, sind es nur wenige Schritte. Aber hier unter dem Dach der Hütte fühlt man sich geborgen. Es ist alles so schön ordentlich. Milchlässe, Brot, Butter, Marmelade und Eier stehen auf dem wuschelgedeckten Tisch. Man fühlt sich heimlich, während man dem Hausherrn, seiner tüchtigen Frau und seinem fünfjährigen Sohn gegenüber sitzt.

Dah es so ist, hat man der Hausfrau zu danken, die mit ihren indianischen Gehilfinnen das Haus verwaltet. Sie füttert die Hühner, melkt die Kühe, bäckt das Brot, bereitet die Marmelade und brennt den Kaffee. Man sieht es ihr an, daß sie tüchtig arbeitet, denn ihre Wangen sind ebenis braungegerbt und hohlgelegen wie die ihres Mannes.

Gang in den Urwald

Der schmale Pfad, den der Hausherr allmorgendlich zu seiner Pflanzung nimmt, führt durch ein Stück dicksten Urwaldes. Hier von den finstern sich entgegenstellenden Baumkolossen eingeeengt, dort in blätterüberzottetes Dickicht blendend, dann wieder unter den Fallstriden der Pflanzen hindurchschlüpfend und über langstielige Scharohrer kletternd, die bei unserem Durchbruch widerwillig knirschen, steigt ich hinter dem Landsmann her. Dämmrig ist das Licht, und nur manchmal tanzen Lichtflammen im Geäst.

Wir kommen an eine Lichtung, von der man über die Kakao- und Gummipflanzungen meines Wirtes sieht. „Seinetwegen“, sagt er, sich zum Urwald herumdrechend, „Iam ich her. Kolibri... Indianer... Urwald. Aber das Urwaldleben ist eben keine Abenteuergeschichte, sondern...“ Inzwischen ist der Kuffeher der Pflanzungen herangekommen, um mit dem Farmer an die Arbeit zu gehen, „...sondern ein fortwährender Kampf mit dem Wald“, wollte er wahrscheinlich sagen. Wenn selbst härtestes Gestein auf die Dauer der Angriffe des Urwaldes nicht gewachsen ist, der mit seinen feuchten Wurzelgeflechten geht und kriecht — wie schwer muß es dann erst für Menschen sein, ihm den Boden abzutreten!



Jeder kann mit ihnen zu tun haben ...

Das Bürgerliche Gesetzbuch enthält eine Reihe von Paragraphen (so §§ 823, 833, 836), die jedem eine Haftpflicht für von ihm verursachte Schäden auferlegen. Ob Geschäftsmann oder Privatmann, Hausbesitzer oder Wohnungsinhaber, Tierhalter oder Autofahrer — jeder übernimmt im täglichen Leben immer wieder neue Verantwortungen. Für unzählige Schäden kann er haftbar gemacht werden, an denen er mittel- oder unmittelbar die Schuld trägt! Wie beruhigend ist es, wenn man sich durch eine Versicherung vor Haftpflichtansprüchen geschützt weiß — wenn man sicher sein darf, daß im Ernstfall sofort Hilfe da ist.

Nicht Jähigkeit allein genügt im Urwald!

Der Schweif trapt uns von den Stürnen, während wir mit dem Aufseher, einem Indio, die Gummipflanzung durchqueren. Er will — wie jeden Morgen — die Arbeit verteilen. Während wir durch den Hain der lichtergrünen Stämme laufen, die ihren weißen Saft in spitze Trichter weinen, gibt mir mein Gastgeber einige Erläuterungen. In seiner Gummipflanzung läßt er die Indio-Männer arbeiten und auf der Kakaopflanzung die Indio-Frauen.

„Wieviele haben es schon versucht, im Urwald zu pflanzen, Polen, Japaner, Engländer! Und wieviele haben es nach Jahren, um Jahrzehnte älter geworden, wieder aufgegeben!“ wendet er sich zu mir. „Nicht der Arbeitswille, der sich nicht klein kriegen lassen will, gibt hier im Urwald den Ausschlag, auch nicht mit Alkoholverbot und mit Härte verleitet man die Indios zum Arbeiten, sondern nur mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes. Manche andere Pflanzung am Rio Amazonas und Rio Tapajos eroberte sich der Urwald wieder zurück, weil man dort die Indios mit Gewalt zur Arbeit zwingen wollte.“

Seine Freunde: Die Indios

Man sieht es, daß sich der Deutsche mit seinen farbigen Arbeitern versteht. Die Indios, die mit dunklen Augen neugierig und schon nach mir spähen, ruft er zusammen — und stellt mich ihnen sozusagen vor. Er erzählt ihnen, daß ich aus dem Land gekommen sei, aus dem er einst zu ihnen herwanderte. „Deutschland“, meint er zu mir, „langt dort an, wo ihr Urwaldgebiet aufhört, denken die Leute hier.“

Es ist keine große Gummipflanzung, und es ist keine Galla-Kakao-Plantage, die der Deutsche im Rio Tapajos besitzt, aber sie ernährt ihn trotz der Wirtschaftskrise, die mit der von Jahr zu Jahr steigenden Weltmarktpreiswertung und dem großer werdenden Absatzmangel dem reichsten Land der Erde die Wirtschaft lähmt. Dort, wo die Pflanzungen aufblühen und das unerfährliche Grün des Urwaldes wieder beginnt, stehen die Palmfächerhütten der Indios.

Auf der Flucht vor der Dschungel

Ich schlage den Rückweg zur Hacienda ein, denn ich habe Durst, und ich schwitze. Ehe ich jedoch ganz im dunklen Schatten des Urwaldes untertauche, schide ich noch einen Blick zurück auf die Plantagen. Es ist heftig, und dennoch laufe ich rasch. Ob die Pulse daran schuld sind, ob es die Dschungelgüsse ist, ich weiß es nicht. Ich wage nicht den Blick emporzurichten, sondern starre auf den Weg. Um mir Mut zu machen, laufe ich noch schneller, obwohl mir der Schweif von der Stirn rinnt. Es ist ein kurzer Weg, du bist ihn schon einmal gegangen, es ist nicht schlimm, — sage ich mir. Wie aber, wenn ich mich verlaufe? Ich laufe weiter. Mir ist unheimlich zumute. Dann auf einmal ist es mir, als wanderten die Bäume mit. Ich drehe den Kopf schnell herum, um sie zu ertappen, da erstarrt ihre Bewegung, und sie hören mich mit ihrer Regungslosigkeit.

Plötzlich lauert vor mir eine erdbraune gewundene Schlange. Der Schreck hält mich fest, aber es ist ja nur ein harmloser Wurzelstrahl. Phosphorleuchtende Blüten blühen mich gütig an, Schlingengewächse zielen nach meinen Waden, greifen nach mir. Ich fange zu ringen an, nur um zu zeigen, daß mir das gar nichts weiter ausmacht, mütterleckenallein durch diesen brasilianischen Urwald zu laufen. Vorwärts! Aber was nützt denn solch ein Fleh, wenn im Herzen die Angst sitzt, die dämonische Angst vor dieser Urwaldfülle, die Schattengeister in dem hilflosen menschlichen Hirn tummeln läßt.

Da erschallt ein Ruf, ich fahre zusammen, aber den Schrei haben nicht die Ohren, sondern die Bahaverstellungen in meinem Innern aufgenommen. Endlich lebe ich Licht. Der Urwald öffnet sich, die Bäume treten zurück. Dort die Ställe und dort das Haus!

„Seine Majestät der Zufall“

Merkwürdige Geschichten von den Vätern des Schiffbaus

„Je mehr man altert, desto mehr überzeugt man sich, daß Seine Majestät der Zufall drei Viertel der Geschichte dieses miserablen Universums besorgt!“ So schreibt Friedrich der Große in einem Brief an Voltaire. Er spricht dabei aus reiner Erfahrung: Zu Beginn des Jahres 1762 stand die Sache Friedrichs des Großen im Kampf um Preußen hoffnungslos. Von seinen Feinden war Elisabeth, die Kaiserin von Rußland, die härteste. Lange hätte das preussische Heer seinen mächtigen Gegnern nicht mehr Widerstand zu bieten vermocht, als ein plötzliches und schicksalhaftes Ereignis eintrat. Es war der Tod der Kaiserin Elisabeth, die gänzlich unerwartet am 8. Januar 1762 durch Bluthurz starb. Die Regentschaft fiel an Peter III., einen Bewunderer Friedrichs I., der sogleich mit Preußen Frieden schloß, Ostpreußen wieder freigab und es damit Friedrich ermöglichte, Preußens europäische Großmachtsstellung zu begründen...

Auch Napoleon hat ähnliches wiederholt erlebt, denn er lagt vom Zufall, daß er der einzige rechtmäßige König des Weltalls sei!

Noch häufiger als im großen Weltgeschehen zeigt sich das Raunenpiel des Zufalls im Leben und Tod des Einzelnen. So berichtet die Chronik des Weltkrieges von einem Artillerieoffizier, der in vier Kriegsjahren aus schwersten Gefahren und waghalsigsten Unternehmungen wie durch ein Wunder immer wieder mit dem Leben davongekommen war. Anfang 1918 diente ihm und seiner Batterie einmal ein Steinbruch als Deckung. Nach langem Warten auf weitere Befehle kletterte er mit einem anderen Offizier auf den oberen Rand des Steinbruchs, um Ausschau zu halten. Eben waren sie oben angelangt, als mehrere Vorkämpfer den bis dahin unbesetzten Steinbruch heimlich kletterten, so daß keiner der dort Liegenden am Leben blieb. Die beiden Offiziere aber entrannten dem Tode. Unser Offizier erhielt nun den Auftrag, sich in der Garnison eine neue Batterie zusammenzustellen. In einer kälteischen Nacht ritt er zum Verladebahnhof. Plötzlich riß der Sturm einen Flegel vom Dach eines Wohnhauses, der den Offizier so unglücklich am Kopf traf, daß er tot vom Pferde sank!

Ein anderes Beispiel. Vor etwa zehn Jahren trug sich folgende merkwürdige Geschichte zu, die uns der Dichter Wilhelm von Scholz erzählt. Ein bekannter Breslauer Justizrat arbeitete mit zwei Kollegen in Geschäftsgemeinschaft, der ein Gesellschaftsvertrag zugrunde lag. Im Jahre 1928 schlug belagter Justizrat beiden Kollegen eine Ergänzung des Vertrages vor, der seines Erachtens Viden für den Todesfall enthielt. Er selbst fertigte den Entwurf, und zur Erläuterung der recht verwickelten Honorarverhältnisse im Falle des Ablebens eines der drei Gesellschaftler schrieb er: „Angenommen, Justizrat St. stirbt am 1. Juni 1929...“ Tatsächlich starb Justizrat St. an diesem Tage.

Das sind Zufälle, wie sie kein Romanschriftsteller erfinden dürfte, wollte er sich nicht dem Vorwurf lebensunwahrer Phantasterei aussetzen — und doch passieren sie immer wieder! Die Archive der Lebensversicherungsunternehmen sind wahre Fundgruben solcher Begebenheiten, die durch das Walten des blinden, täuschenden Zufalls herausbeschworen wurden. Einmalig dürfte zum Beispiel der Zufall sein, den kürzlich der Vertreter einer Versicherungs-gesellschaft meldete. Dieser hand mit einem Kaufmann wegen einer Lebensversicherung in Unterhandlung. Man unterhielt sich über den Gesundheitszustand des Antragstellers, wobei dieser mit Stolz darauf hinwies, noch nie in seinem Leben einen Arzt nötig gehabt zu haben. Wenige Augenblicke später starb dieser anscheinend ferngesunde Mann ohne

jedes Vorzeichen vor den Augen des entsetzten Vertreters an den Zeichen eines Herzschlages...

Am 28. Juli 1932 überquerte ein Bauer mit seinem Fuhrwerk gerade in dem Augenblick ein Eisenbahngleis, als ein Schnellzug herandrönte. Das Fuhrwerk wurde erfasst und eine große Strecke mitgeschleppt. Bestier und Pferd kamen ums Leben. Bei der Durchsicht der Papiere des Verunglückten fand man einen Versicherungsschein zugunsten seiner Ehefrau, der seit dem 27. Juli 1932 eingelöst, also erst einen einzigen Tag in Kraft war. Wertwürdig dabei ist, daß dieser Bauer 54 Jahre unversichert war, sich aber dann doch zu einer Versicherung entschloß und mit diesem Späten aber doch noch rechtzeitigen Entschluß seinen Hinterbliebenen sogar die doppelte Summe sicherstellte, da er die Möglichkeit eines Unfalls mit eingeschlossen hatte. So war also der tragische Unfall des tödlichen Unfalls wenigstens in seinen wirtschaftlichen Folgen durch den Zufall noch überlistet worden.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 9. Oktober: 6.00 Sonntag-Frühkonzert, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, „Bauer hör' zu!“, Gumnastik, 8.30 Katholische Morgenfeier, 9.00 „Sonntagmorgen ohne Sorgen!“, 10.00 Nicht dem Leben aus dem Wege gehen! Keinen Tag! Keiner Frage!, 10.30 Weitere Musik, 11.00 „Probe Weitem“, 12.00 Blasmusik, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 „Seid Ihr alle da?“, 14.30 „Musik zur Kaffeestunde“, 16.00 Musik zum Sonntagmittag, 18.00 Das deutsche Lied, 18.30 „Die Wähe im Schwarzwald“, 19.00 „Sport am Sonntag“, 20.00 Nachrichten, 20.10 „Wie es euch gefällt“, 2.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Montag, 10. Oktober: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gumnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, 6.30 Frühkonzert, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Karitberichte, Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Mit lautem Jubel bringen wir den schönsten Erntekranz, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagkonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagkonzert, 14.00 „Eine Stunde schön und bunt“, 16.00 Melodie und Musik, 18.00 Aus Zeit und Leben, 19.00 „Fröhlich bleib — Gott erhalt'!“ 20.00 Nachrichten, 20.15 „Stuttgart spielt auf“, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Nachtmusik und Tanz, 24.00 Nachtkonzert.

Dienstag, 11. Oktober: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gumnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, 6.30 Frühkonzert, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Karitberichte, Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Mit lautem Jubel bringen wir den schönsten Erntekranz, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagkonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagkonzert, 14.00 „Musikalisches Allerlei“, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Aus Zeit und Leben, 19.00 Aus der Welt der Oper, 20.00 Nachrichten, 20.10 „Herz auf der Wange“, 21.00 Tanzmusik, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 W. A. Mozart: Streichquartett C-dur, K. K. 465, 23.00 Unterhaltungs-konzert, 24.00 Nachtkonzert.

Mittwoch, 12. Oktober: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gumnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Freut euch des Lebens, Frühkonzert, 8.00 Wasserstands-meldungen, Wetterbericht, Karitberichte, Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Diner und Weiser der deutschen Sprache, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagkonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagkonzert, 14.00 „Fröhliches Allerlei“, 16.00 „Kaffee vorrecht aus Wien“, 18.00 Verliebte Wellen, 18.30 Aus Zeit und Leben, 19.00 Heinrich Schünus singt, 19.15 „Brennstöße weg!“, 19.45 Im Gleichschritt, 20.00 Nachrichten, 20.10 Wir bitten zum Tanz, 21.00 „Stunde der jungen Katten“, 21.30 Kammermusik, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Musik aus Wien, 24.00 Nachtkonzert.

Amtl. Taschen-Fahrpläne

Winterausgabe 1938/39 für 30 Pfennig stets vorrätig in der Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

Bogohl

Münchener Kriminalroman von Hans Klingenstein Verbrechen durch Verlogenschaft Hans, Regensburg. II. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Spannagel hatte die Hörmuschel am Kopf geschraubt. Als sie über Rempten und der Ufer standen, meldete sich Rindl. Er griff zur Tafel, die in der Seitentasche steckte und schrieb:

„Lindau meldet, 13.05: Künzi allein, kreift über Pfänder. Wird nach Landung festgenommen. Rindl segelt südlicher Bodensee. Verfolgt ihn. Von der Schweiz abdrücken.“

Spannagel sah das Gesicht seines Führers im Spiegel fragend auf sich gerichtet. Er hielt ihm die Tafel vor die Augen. Das schien eine Freude für diesen alten Kriegspiloten zu sein. Verfolgung! Es war ihnen klar, wenn Rindl das Schweizer Ufer erreichte, war er für sie verloren. Sie durften ja nicht über die Grenze. Spannagel tobte inwendig. Oh, dieser verketterte Volkseigenbürtigkeit! Sie können an der ganzen Schweizer Grenze fliegen, hatte ihm der Chef gesagt. Sie können den Kehl in den Bodensee drücken, aber Sie dürfen mir in der Schweiz nicht landen. Ich habe die Festnahme durch die hohe Diplomatie in Bern beantragt; wenn wir Glück haben, ist die Genehmigung in drei Stunden in meinen Händen. Aber landen Sie ja nicht in der Schweiz!

Spannagel schaute auf die Uhr: 1.10. Wenn Rindl über dem südlichen Bodensee war, kam es ganz auf den Wind an und auf die Höhe, die er hatte, ob sie ihn noch vor dem Schweizer Ufer fähten. Wenn er mit dem Klemm-Zweifelder hochgezogen war, hielt er mindestens 1000 Meter. Also auf! Vollgas! Der Pilot zog die Maschine zu einem Sprung wie ein übermühter Reiter und schraubte sie hoch, so heil, daß Spannagel es vorzog, sich anzugurten.

Längst schon sahen sie in der Ferne den Bodensee hinfen. Er schwamm zwischen Bergen und grünblauen Flüssen wie in den Wolken. Es wurde kalt um sie. Wolken standen

unter ihnen und warfen ihre Schatten auf die sonnige Mittagserde. Sie waren jetzt an der Höhengrenze, 3800, 3900 und trieben hoch über zwei Wolken dem See zu.

Zur Linken stand die Sonne, von rechts her sah Spannagel das Ufer verlaufen, ganz oben zwei blinkende Arme, in der Mitte ein breiter, schimmernder Saal, sie mußten auf den mittleren See zuschweben. In Rechtskurven mit gedroffeltem Motor gingen sie langsam, langsam nieder. Beide Köpfe hingen über Bord und spähten. Da war Friedrichshafen. Die langen, schmalen, weißen Streifen mußten die Zeppelinhalle und die Manbach-Werft sein. Darüber hinweg in der Ferne die Häuserhaufen: Konstanz! Ziel unter ihnen ein kleiner fester Block im See, nur eine schmale Schnur führt an das Land: Lindau! Dann mußte zur linken Bregenz sein, und hier der Berg, das war der Pfänder.

Der Pilot deutete hinunter. Spannagel winkte und sie riefen nun aus der niederen Wolkenschicht herab wie ein Habicht auf sein Opfer. Deutlich sahen sie den Flugplatz auf der braunen Fläche.

„Nicht landen! Nicht landen!“ schrie Spannagel auf die Tafel für den Piloten.

Sie kreuzten über dem Pfänder und sahen deutlich neben einem gelandeten Flugzeug einige Männer stehen. Es war wohl Künzi darunter. Einige Kreise und Kurven, Spannagel winkte und die Männer unten erwiderten seinen Gruß, dann zog der Pilot seine Maschine an und in der Höhe von 1500 Meter suchten sie den südlichen Bodensee ab. Sie suchten lange.

In diesem Augenblick vernahm Spannagel wieder das bekannte Knistern. Rindl rief: „Lindau meldet 13.17: Rindl anscheinend Schweizer Ufer Richtung Wgl gelandet.“

Spannagel bläute müttend empor. „Teufel, er wird uns entweichen!“ Wgl, Richtung Wgl, das mußte gegen Nordosten sein.

Er wies die Richtung, die Halberstädter donnerte über den See. Aber vergebens suchten sie.

Auf einmal, als Spannagel den Blick hinter sich wandte, sah er tief zur Linken, dort, wo zwischen hohen Bergen die

Kimme des Rheintals sich öffnete, einen Schatten über die hellen Felder huschen. Ein leichter blauer Schatten war es erst und dann auf einmal — die Tragflächen mußten sich geneigt haben — in klaren Umrissen ein schneeweißer Vogel. Das mußte der Segelflieger Rindl sein. Der Kriminalkommissar hieb den Piloten auf die linke Schulter, daß er zusammenzuckte und die Maschine herumriß. Nun sah dieser den Segler an.

Sie flogen nach Süden, um ihm den Weg zu verperren und dann, als sie hartnäckig über dem Schweizer Ufer standen, bogene sie nach Südost. Das Segelflugzeug krebte unterdessen, durch leichten Ostwind abgetrieben, über den See gegen Nordost zu. Ob Rindl sie wohl bemerkt hatte? Sicherlich! Das Toben eines 250 H.P.-Motors konnte man nicht überhören.

Der Ost war dem Segelflieger ungünstig. Er mußte noch einige Kilometer vom Land entfernt sein. Man sah, wie er kurste und Höhe zu gewinnen suchte. Bald hatten sie ihn eingeholt und standen schräg über ihm. Der Pilot stellte jetzt die Maschine auf den Kopf, nahm Gas weg und stürzte sich in rasender Geschwindigkeit wie ein Raubvogel auf den Segelflieger. Der aber suchte unverdrossen seinen Weg zum rettenden Ufer.

Spannagel hatte sich angeschnallt. Mit beiden Händen klammerte er sich fest. Der Sturzflug nahm ihm die Luft weg. Er sah noch, wie sie blitzschnell knapp an dem Segler vorbei zur Tiefe fuhren, er sah im Bruchteil einer Sekunde eine Gestalt, die unter den Flügeln lag, einen weißen Ewerter, ein braunes Gesicht. Dann war ihm, als ob seine Füße in den Leib gestoßen würden, er hörte wieder das Donnern des Propellers, und schon zog der Pilot seine Maschine wieder hoch. Er hatte sich über den linken Flügel an dem Segler vorbei abzurufen lassen, zwischen ihm und dem Schweizer Ufer. Dann hatte er unter Rindl die Maschine gefangen. Jetzt sah er sich neben den Segler und drückte ihn zur Seite.

(Fortsetzung folgt.)

